

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung

47. Sitzung
2. Juni 2014

Beginn: 10.05 Uhr
Schluss: 13.17 Uhr
Vorsitz: Peter Trapp (CDU)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0092](#)
Ist Berlin gegen einen großflächigen Strom-Blackout InnSichO
gesichert?
(auf Antrag der Piratenfraktion)
hierzu: Anhörung

Vorsitzender Peter Trapp: Ich freue mich, dass Sie den Antrag auf Besprechung begründen, Herr Lauer. Bitte denken Sie daran, dass eine Begründung nicht länger als eine halbe Stunde dauert.

Christopher Lauer (PIRATEN): Vielen Dank! Ich werde versuchen, innerhalb von dreißig Minuten das zu begründen, was ich hier begründen kann. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im vergangenen Jahr hat meine Kleine Anfrage zum Thema „Ist Berlin gegen eine Zombieattacke gefeit?“ für große Erheiterung gesorgt. Es gibt aber einen ernsten Hintergrund, nämlich die Frage, wie das Land Berlin auf Katastrophenfälle eingerichtet ist. Dazu gehört auch das Szenario eines Stromausfalls, und zwar eines flächendeckenden, längeren Stromausfalls. Hierzu hat es an der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin eine Studie gegeben: „Anhaltender Stromausfall in Berlin – Stand und Entwicklungsperspektiven des Krisen- und Katastrophenmanagements“, Bericht im Rahmen des BMBF-Projekts „TankNotStrom, Ener-

gie- und Kraftstoffversorgung von Tankstellen und Notstromaggregaten bei längerfristigem Stromausfall“.

Der Piratenfraktion geht es an dieser Stelle darum, dass wir mal darüber reden, was genau bei einem solchen Ereignis passiert, dessen Eintrittswahrscheinlichkeit äußerst gering ist, dessen Schaden man dann aber gar nicht mehr beziffern kann. Wir neigen als Politiker dazu, immer zu hoffen, dass alles gut geht. Das haben die Leute, die z. B. das Atomkraftwerk Fukushima gebaut haben, auch gedacht. Da wird wahrscheinlich, als sie es direkt an das Meer gebaut haben, auch einer gesagt haben: Ist das jetzt nicht eine schlechte Idee, das hier direkt hinzubauen? – Und dann wird der andere Typ oder die andere Frau wahrscheinlich gesagt haben: Naja, weißt du, da brauchst du ein Erdbeben der Stärke 10 und einen 40 m hohen Tsunami, und das wird nie passieren, von daher ist das hier eine sichere und beherrschbare Technologie. – Und wenn Sie Anfang 2013 die Russen in dieser Stadt gefragt hätten, ob sie davon ausgehen, dass im Februar über ihrer Stadt ein Meteorit explodiert, dann hätten sie wahrscheinlich auch gesagt: Nein –, und dann haben sie sich gewundert, dass auf einmal alle Fensterscheiben kaputt sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In dieser Studie geht es um das Szenario, dass in den Sommermonaten im Land Berlin für eine Woche der Strom ausfällt, und die Folgen, und das – das muss man sich verdeutlichen – wäre dramatisch. Wir haben nämlich das Problem, dass unsere gesamte Telekommunikation, unsere gesamten Möglichkeiten, uns fortzubewegen, aber auch, Waren einzukaufen, Medikamente zu kaufen, auch die gesamte Gesundheitsversorgung in sehr hohem Maße von Strom abhängig ist und die meisten Notstromversorgungen auf 24 Stunden ausgelegt sind. Da könnte man sagen: Das ist ja kein Problem, dann holen wir einfach einen Benzinkanister und füllen nach, wenn das Notstromaggregat nichts mehr hat. –Das Problem ist, im Land Berlin gab es zum Zeitpunkt der Herstellung dieser Studie genau eine Tankstelle, die ohne Strom funktioniert. Das bedeutet, mit dieser einen Tankstelle könnten Sie dann versuchen, alle Notstromaggregate dieser Stadt zu versorgen. Dabei wünsche ich den Leuten, die das versuchen, viel Erfolg.

Es gibt andere Sachen, die hier skizziert werden, die ich nur kurz anreißen möchte, Sachen wie, dass Sie ab dem 3. Stock in einem Gebäude kein Wasser mehr haben, weil der Wasserdruck nicht mehr reicht, dass Sie Supermärkte nicht mehr betreten können, weil es erstens keine Beleuchtung gibt – das sind ja diese Bunker. Zweitens können Sie, selbst wenn es eine Beleuchtung gäbe, nichts kaufen, weil die Kassensysteme nicht mehr funktionieren und Sie nirgendwo Geld bekommen. Und drittens werden Sie ersticken, weil die ganzen Tiefkühlgeräte ausfallen und Sie hochverderbliche Kost haben, die nach wenigen Tagen einen eigentümlichen Geruch entwickeln wird.

Gleichzeitig haben Sie die Situation – ich meine, wir freuen uns auch in diesem Haus über den Komfort von Fahrstühlen –, dass Sie zum Zeitpunkt des Stromausfalls, der dann ja in diesem Szenario eine Woche dauert, x Personen haben, die in Fahrstühlen festsitzen. Da könnte man jetzt sagen, alles kein Problem, die können ja mit ihrem Mobiltelefon die Polizei rufen. Der Herr dort vorne grinst schon, weil er weiß, was passiert, wenn der Strom ausfällt, dann funktionieren die Handys nämlich auch nicht mehr. Das heißt, Sie haben beliebig viele Personen in Aufzügen, die nicht rauskommen, Sie haben beliebig viele Personen, die zu Hause sind und z. B. auf ein Beatmungsgerät oder sonstige technische Hilfe angewiesen sind, um ihren Lebensalltag zu bewerkstelligen, und Sie haben natürlich Menschen, die auf so etwas

wie z. B. eine Dialyse angewiesen sind, die dann natürlich auch nicht mehr funktioniert, wenn es keinen Strom gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses Ereignis, so unwahrscheinlich es ist, hätte katastrophale Auswirkungen für das Leben im Land Berlin, und es wäre insbesondere für die Innenverwaltung, für die Berliner Polizei, aber auch für die Berliner Feuerwehr eine extrem große Herausforderung und sollte daher nicht vernachlässigt werden. Ich erwarte in dieser Anhörung nicht, dass wir am Ende beschließen, meine Güte, jetzt müssen wir das Geld, das wir normalerweise für den BER ausgeben würden, dafür ausgeben, dass wir eine Infrastruktur bekommen, dass das Land Berlin einen einwöchigen Stromausfall überlebt, aber meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sollten uns, insbesondere mit Bezug auf die Haushaltsverhandlungen 2016/2017, darüber Gedanken machen, wie wir das Land darauf vorbereiten, dass auch bei so einem unwahrscheinlichen Ereignis der größte anzunehmende Unfall zumindest nicht so groß ist, wie wir ihn im Moment annehmen. – Ich freue mich auf die beiden Anzuhörenden, die möglicherweise auf das, was ich hier in der nicht ganz halbstündigen Begründung gesagt habe, eingehen. – Vielen lieben Dank!

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank, Herr Lauer! – Jetzt hat die Senatsverwaltung für Inneres das Wort zur Stellungnahme. – Bitte schön!

Staatssekretär Bernd Krömer (SenInnSport): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! – Zunächst ein Kompliment an den Kollegen Lauer. Das Buch von Elsberg, die ersten vierhundert Seiten, so komprimiert in der Kürze der Zeit mit fast allen denkbaren Szenarien wiederzugeben, war eine ganz ordentliche Leistung. Um aber auf den Kern der Sache zurückzukommen: Wir haben es in der Tat immer wieder mit kleineren Versorgungsunterbrechungen im Land Berlin zu tun. Da kann man sagen: Nun gut, das, was hier gerade skizziert worden ist, nämlich ein langfristiger und größerer Stromausfall, das ist ganz etwas anderes. – Aber ich glaube, dass auch die Reaktionen auf die Versorgungsunterbrechung, die wir schon haben und hatten, deutlich machen, dass eigentlich sowohl die Versorger bzw. die Netzbetreiber, die in erster Linie mit dem Händeln solcher Stromausfälle umgehen müssten – –

Ich will das an einem Beispiel aus der vorletzten Woche deutlich machen, nämlich der Versorgungsunterbrechung in Adlershof und Oberschöneweide am 20. Mai 2014. Es kam da am 19. Mai 2014 um kurz vor Mitternacht in dem 30-kV-Netz im Bezirk Treptow-Köpenick zu einer Störung. Auslöser waren zwei aufeinander folgende Defekte an zwei Stromkabeln, die den nachgelagerten Netzbetreiber Energienetze Berlin vom Berliner Verteilnetz trennten. Dann kam es in der Folge im Umspannwerk Wuhlheide zu einer Lichtbogenentwicklung, die einen Feuerwehreinsatz zur Folge hatte. Aufgrund der Komplexität dieser Situation konnte es nicht zu einer raschen Wiederversorgung der betroffenen Kunden kommen. Neben den rund 1 000 angeschlossenen Haushalts- und Gewerbekunden waren das Einkaufszentrum Schöne-weide, die Rathenau-Hallen in der Wilhelminenhofstraße sowie die Straßenzüge am Studio Rudower Chaussee, Wegedornstraße und Ernst-Ruska-Ufer betroffen. Nach umfangreichen Reparaturen wurde die Stromversorgung in dem betroffenen Gebiet nach knapp 18 Stunden – Sie hatten die 24-Stunden-Grenze mit den Notstromaggregaten und der Funktionsfähigkeit erwähnt – um 19.37 Uhr wiederhergestellt. Man sieht, wir – oder die Netzbetreiber – sind hier an diesen Stellen auf solche kleineren Dinge gut eingestellt.

Das Thema TankNotStrom ist hier auch schon angerissen worden. Ich denke, es sollten jetzt die Anzuhörenden zu Wort kommen. – Ich will allerdings noch einen Hinweis geben, da das Thema offensichtlich auch in diesem Ausschuss auf breites Interesse trifft: Wir führen am 10. Juli 2014 einen Ortstermin in einer mehrstündigen Anhörung in Cottbus durch, wo wir uns mit all diesen Fragen noch einmal beschäftigen werden. Wer von den Mitgliedern des Innenausschusses gerne an diesem Termin teilnehmen möchte, ist herzlich dazu eingeladen. Die näheren Daten können Sie von uns jederzeit bekommen.

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank, Herr Staatssekretär! – Dann begrüße ich die Anzuhörenden, für Vattenfall Herrn Dr. Landeck und Herrn Schäfer, und für die Senatsverwaltung steht auch der Landesbranddirektor, Herr Gräfling, für Fragen bereit, die hier von Interesse sind. – Dann würde ich Sie bitten zu beginnen, Herr Dr. Landeck!

Dr. Erik Landeck (Stromnetz Berlin GmbH): Danke schön! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Staatssekretär Krömer! Sehr geehrte Damen und Herren! – Ich danke Ihnen, dass wir zu dieser Anhörung eingeladen wurden, und freue mich, dass wir unsere fachlichen Einschätzungen mitgeben dürfen. Mein Name ist Erik Landeck. Ich bin Geschäftsführer im Stromverteilungsnetz Berlin wie auch im Netzservice, der sowohl für Berlin als auch für Hamburg die Arbeiten am Stromnetz verrichtet. Neben mir sitzt Herr Thomas Schäfer, Leiter der Technik und in dieser Funktion auch verantwortlich für die Netzführung, und damit ist er in ganz besonderem Maße geeignet, den heute hier anstehenden Sachverhalt zu beantworten und dazu Stellung zu beziehen. Herr Schäfer hat vor wenigen Jahren noch beim Übertragungsnetzbetreiber gearbeitet. Das ist ein Umstand, der bei dieser Anhörung noch zusätzliche Expertise einbringen wird.

Im Titel der heutigen Anhörung steht das Wort „Blackout“. Wir Netzbetreiber wie auch die Bundesnetzagentur sprechen häufig von Systemsicherheit, auch weil damit die komplexen Zusammenhänge zwischen Erzeugern, Lasten und Netzen besser beschrieben werden können. Störungen der Systemsicherheit haben in unserer Gesellschaft eine enorm hohe Bedeutung. Zu Recht analysiert die Bundesnetzagentur deswegen regelmäßig den Zustand zusammen mit den vier Übertragungsnetzbetreibern in Deutschland. Der letzte Bericht, von Mai 2014, umfasste das Jahr 2013. In diesem Bericht wird u. a. der sogenannte Reserveleistungsbedarf ermittelt, der benötigt wird, um diese Systemsicherheit auch bei kritischen Systemzuständen zu erhalten. Dieser Reserveleistungsbedarf wird von den Übertragungsnetzbetreibern – also nicht den Verteilungsnetzbetreibern – ermittelt. Nach Einschätzung der Übertragungsnetzbetreiber – ich zitiere –

... führt die Energiewende zu einer zunehmend lastfernen Erzeugungsstruktur und damit zu erhöhten Transportanforderungen an die Übertragungsnetze. Und nur aufgrund eines dann langfristig möglichen Netzaufbaus führt dies eben dann kurz- und mittelfristig

– langfristig Netzausbau, aber kurz- und mittelfristig –

zu einer Erhöhung der Risiken für die Sicherheit und die Zuverlässigkeit der Übertragungsnetze.

In der letzten Bedarfsanalyse der Übertragungsnetzbetreiber von April 2014 wurden dazu unterschiedliche Szenarien simuliert: „Winterwerktag“, weil hohe Belastung, einmal das Szenario „Starkwind“ und einmal das Szenario „kein Wind“. Auch daran sieht man, dass man nicht eindimensional Ursachen vorgeben kann. In dem Ergebnis zeigen diese Untersuchungen, dass erhebliche Gegenmaßnahmen durch die Übertragungsnetzbetreiber bei geringen verbleibenden betrieblichen Reserven erforderlich werden. Fazit der ÜNB – ich zitiere –

Die sehr angespannte Netzsituation

– Klammer auf – bei diesen Szenarien – Klammer zu –

bei aufgezeigten betrieblichen Reserven stellt eine wesentliche Gefährdung der Systemsicherheit dar.

Die Übertragungsnetzbetreiber zusammen mit der Bundesnetzagentur sehen also eine Belastung der Übertragungsnetze. Das war bei diesen kritischen Szenarien. Aber auch im Normalbetrieb ohne derart kritische Szenarien müssen die Übertragungsnetzbetreiber quasi täglich in die Markt- und Netzgeschehen eingreifen. Der für das Berliner Netzgebiet, also für den Osten von Deutschland, verantwortliche Übertragungsnetzbetreiber 50Hertz tut dies an 25 von 30 Tagen eines Monats, also fast täglich. Oft unterstützen bei diesen Eingriffen die unterlagerten Verteilungsnetzbetreiber den Übertragungsnetzbetreiber dabei. – Die Struktur ist: Übertragungsnetzbetreiber für ganz Ostdeutschland, und für einzelne Gemeinden, Städte, Regionen Verteilungsnetzbetreiber. – Dazu, wie die Situation in Berlin ist, würde ich – Ihr Einverständnis vorausgesetzt, Herr Vorsitzender – an Herrn Thomas Schäfer übergeben.

Vorsitzender Peter Trapp: Bitte schön, Herr Schäfer!

Thomas Schäfer (Stromnetz Berlin GmbH): Dann auch von mir einen herzlichen Guten Tag, meine sehr geehrten Damen und Herren! Namentlich bin ich schon vorgestellt worden. – Was ist meine Aufgabe als Leiter der Technik? – Ich habe zwei ganze wichtige Sachen, und beide sind ursächlich damit befasst, dafür zu sorgen, dass wir hier in Berlin Strom haben. Auf der einen Seite bin ich verantwortlich für das Asset-Management. Da stellt sich die Frage: Wie sieht unsere Infrastruktur, wie sieht das Netz für morgen aus? Wie ist es aufgebaut? Und auf der anderen Seite leben wir im Jetzt, nämlich in der Netzführung, und gucken uns an, wie wir das heute betreiben.

Um zu verstehen, wie wir von der Aufgabe als Netzbetreiber her aufgestellt sind, nicht nur in Berlin, sicherlich auch in ganz Deutschland, in Europa, muss man wissen, dass die Struktur des elektrischen Verteilungsnetzes nach dem sogenannten (n-1)-Prinzip aufgebaut ist. Wir haben – teilweise automatisiert, teilweise durch Umschaltung – in der Regel immer einen zweiten Weg, den wir benutzen können, um bei Störungen, bei Ausfall eines Betriebsmittels einen Ersatzweg schalten zu können.

Meine Kollegen, die das im Asset-Management machen, haben auch hier in der Stadt eine Struktur aufgebaut, die dazu führt, dass wir ein 100-kV-Netz haben, ein Stromlandstraßennetz, das es ermöglicht, die benötigte Energie in die Stadtteile zu bringen. Dann haben wir dort 76 Umspannwerke, an denen hängen die Mittelspannungsnetze, 10 000 Volt hier in Berlin die Standardebene, mit denen wir in die Straßen gehen. Da haben wir auch schon einen

Großteil der Kunden dran, Gewerbekunden, aber dann auch noch eine Umspannungsebene, die dazu führt, dass wir endlich die Spannung haben, die Sie auch zu Hause in Ihren Wohnungen verwenden, nämlich die Niederspannung. Diese Struktur so aufzubauen, die Betriebsmittel so in einem Zustand zu erhalten, dass das auch funktioniert, das ist die Aufgabe des Asset-Managements.

Die andere große Aufgabe, Netzbetrieb und Netzführung, sorgt dafür, im Jetzt, nämlich wirklich alle Minuten rund um die Uhr, dass wir überall Strom in der Stadt haben, dass das Netz so geschaltet, der Zustand so eingestellt wird, dass der Strom auch zu jedem Kunden fließen kann, unabhängig davon, wer der Lieferant ist. In dieser Aufgabe sitzen unsere Mitarbeiter nicht weit von hier entfernt in unserer zentralen Warte und überwachen von da aus das gesamte Netz, setzen von da aus dann auch die Kollegen ein, die in der Fläche die Handumschaltung umschalten müssen oder die auch die Woche über im Netz arbeiten, ohne dass wir das mitbekommen.

Ein ganz besonderer Punkt unserer Ausbildung und auch des Verständnisses von den Kollegen, die da sitzen, ist das Beherrschen von Störungen. Das ist ein abgestuftes Verfahren. Das Übliche ist die Störung, dass ein Betriebsmittel kaputt geht, aber auch hin zu komplexeren Störungen bis hin zu dem Punkt Netzwiederaufbau. Das sind Szenarien, die unsere Kollegen üben und trainieren, und deswegen findet auch dieser Termin in Cottbus statt, wo wir die Möglichkeit bei der GridLab GmbH nutzen, mit unseren Kollegen an dem modernen Trainings- und Schulungssimulator quasi im Labor, aber am Berliner Netz praktische Versuche durchzuführen.

Was uns die Erfahrung zeigt, ist, dass wir durch den Aufbau des Berliner Netzes einen Komplettausfall der Stromversorgung in Berlin mit der Ursache im Verteilungsnetz, also wirklich hier in Berlin, nicht erwarten dürfen. Wenn Sie sich Beispiele aus der Vergangenheit, aus München und Hannover, anschauen, dann sehen Sie bei den Störungen, die dort gewesen sind, dass sicherlich Teile, in München auch die Hälfte der Stadt, dort betroffen waren, aber nie die gesamte Infrastruktur ausfiel. Wenn wir in die Vergangenheit schauen, sehen wir, dass das, was wir auch allgemein unter den Begriff „Blackout“ fassen, seinen Ursprung immer in den Übertragungsnetzen hatte und da auch die unterschiedlichsten Facetten und Situationen.

In Europa sei an das Jahr 2003 erinnert mit den Blackouts in Südschweden, Dänemark, insbesondere auch in Italien, aber auch wieder in Nordamerika. Da sehen wir, das waren alles Störungsgebiete, die in den Übertragungsnetzen begonnen haben. – Das vielleicht so weit zur Einschätzung. Ich stehe gerne für Ihre Fragen zur Verfügung.

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank, Herr Schäfer! – Dann die erste Wortmeldung. – Herr Wolf, Sie haben das Wort!

Harald Wolf (LINKE): Danke, Herr Vorsitzender! – Hier im Innenausschuss geht die Fragestellung zum Thema „Blackout“ noch über die Frage: Welches Risiko existiert eigentlich, dass wir zu einem stadtweiten Stromausfall kommen? – hinaus. Da danke ich für Ihre Ausführungen. Es ist erst mal eine beruhigende Botschaft, dass ein Komplettausfall nicht zu erwarten ist. Aber was uns interessiert, wenn größere Teilausfälle sind: Inwieweit sind die notwendigen anderen Behörden auf Krisenszenarien vorbereitet? Was macht die Feuerwehr? Was macht die Polizei? Wo sind möglicherweise Anforderungen der Netzbetreiber auch an die öffentli-

che Hand, in solchen Situationen schnelle Reaktionen zu bekommen, z. B. mit der Unterstützung durch Notstromaggregate etc.?

Als so ein Krisenszenario 2011 zum ersten Mal das Licht der Öffentlichkeit erreicht hat mit dem Befund, dass die Stadt Berlin auf so eine Krise nur unzureichend vorbereitet ist – das ist damals aufgrund einer Studie oder einer Masterarbeit, wenn ich mich richtig erinnere, der Hochschule für Wirtschaft und Recht herausgekommen –, wurde noch von Innensenator Körting angekündigt, dass man sich jetzt dransetzen will, Pläne zu erarbeiten. Jetzt ist natürlich die Frage, insbesondere an die Innenverwaltung: Was ist seitdem geschehen? Was sind die Pläne? Was sind die Möglichkeiten, die Chancen, mit so einer Großlage zurande zu kommen? Das ist eine Frage, die Sie, also die sehr geehrten Anzuhörenden, wahrscheinlich nicht so direkt beantworten können. Aber das ist etwas, was uns die Innenverwaltung vielleicht sagen kann. – Herr Gräfling, Herr Kandt?

Was mich noch interessieren würde, ist: Sie sagen, ein Komplettausfall ist eher unwahrscheinlich aufgrund der Netzstruktur, die wir in Berlin haben, wenn ich das richtig verstanden habe. – [Thomas Schäfer (Stromnetz Berlin GmbH): Im Verteilungsnetz!] – Im Verteilungsnetz, ja! – Aber wenn ich das richtig verstanden habe, gibt es durchaus auch Großlagen unterhalb eines solchen Komplettausfalls – das, was sozusagen als Gesamt-Blackout gehandelt wird –, die schwer zu beherrschen sind. Da würde mich interessieren: Wenn z. B. so eine Lage entstanden ist, wie sie der Herr Staatssekretär am Anfang beschrieben hat – wie sind da die Abläufe? Wie funktioniert denn das? Inwieweit kooperieren dann Netzservice und Verwaltung, um schnellstmöglich einerseits das Problem zu beheben und andererseits auch dafür zu sorgen, dass Absicherungen stattfinden? Wenn z. B. ein kompletter Stromausfall in einem Stadtbezirk wäre, dann müsste man gucken, wie man da schnellstmöglich Sicherung herstellt, damit es nicht zu größeren Problemen kommt. Wie funktionieren da die Abläufe? Das würde mich besonders interessieren. Und insbesondere an die Innenverwaltung die Frage: Was ist eigentlich da der Planungsstand?

Letzte Frage: Ist das, was in Cottbus stattfindet, eine Simulation einer solchen Großlage, die durchgespielt wird? Wie muss man sich das vorstellen? Ist das sozusagen die Schaltzentrale, wo man gucken kann, wo die Lämpchen blinken? Oder ist das, wie wir es auch schon in Berlin hatten, eine Simulation einer Katastrophengroßlage, wo die verschiedenen Einsatzkräfte miteinander in Beziehung gesetzt werden? Ich habe noch keine richtige Vorstellung, was das da in Cottbus sein soll. Das ist nicht so weit weg, aber bevor ich mich dahinbegebe, wüsste ich ganz gerne, ob sich das auch lohnt – also für Berlin, denn Cottbus ist ein bisschen eine andere Großlage als Berlin.

Vorsitzender Peter Trapp: Jetzt Herr Lauer, bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN): Erst mal vielen lieben Dank an die Anzuhörenden! – Herr Wolf hat das Problem schon ein bisschen illustriert. Die Fragestellung, die wir hier im Ausschuss haben, um mal ein anderes Bild zu benutzen, ist: Was machen wir, wenn das Schiff untergeht? Und Sie sitzen jetzt gerade hier und sagen: Unser Schiff geht nicht unter. – Wir wollen ja alle hoffen, dass da nichts passiert, aber es kann trotzdem mal was passieren.

Und daran anschließend meine Frage. Sie sagten, dass es vom Netz in Berlin aus – Ihrer Meinung nach – im Grunde genommen ausgeschlossen ist, dass aufgrund eines Fehlers, der hier

im Netz passiert – wenn nicht so was passiert wie neulich in Mitte, wo sie, glaube ich, auch irgendwo Strom abgezapft haben und dann war auch erstmal was weg – – Wie groß ist denn die Eintrittswahrscheinlichkeit? Ich frage deswegen, weil es ein sehr schönes Buch über die Aufarbeitung der Challenger-Katastrophe gibt, wo Feynman, der Physiker, diese Kommission geleitet hat, und je weiter der im Management runtergegangen ist und gefragt hat: Wie groß schätzt du die Wahrscheinlichkeit ein, dass das Space-Shuttle beim Start explodiert? – da haben ganz oben die Großkopferten noch gesagt – Entschuldigung –, ganz oben im Management wurde gesagt, 1:1 Milliarde. – Und die Ingenieure, die das Ding zusammenschrauben, haben gesagt: 1:1 000, ich wundere mich, dass es nicht öfter passiert. – Deswegen: Wie groß ist denn Ihrer Meinung nach die Eintrittswahrscheinlichkeit, und wird Ihre Einschätzung überall im Unternehmen – um es mal vorsichtig auszudrücken – geteilt?

Worum es mir noch geht – und das wäre mir sehr wichtig –: dass Sie skizzieren, was Sie denn damit meinen, Einflüsse quasi so von außen, also das Übertragungsnetz. Das kann ja schön sein, dass wir hier die Insel der Glückseligen haben, aber wir hatten, glaube ich, auch einen Fall – ich weiß nicht, ob es 2013 dieses Vattenfall-AKW Forsmark war, da gab es jedenfalls auch einen schönen Zwischenfall –, wo es hieß, wenn man da nicht über die eine Leitung irgendwas reguliert hätte, wäre uns Nordeuropa oder Deutschland weggeraucht – oder so. Um solche Sachen geht es ja auch.

Und dann noch mal die Frage: Was würde Ihr Unternehmen machen, wenn eine Woche lang aus irgendeinem Grund der Strom ausfiele? Was ist denn, wenn der größte anzunehmende Unfall eintritt? Was ist dann Ihr Plan? Und daran anschließend: Was ist dann der Plan der Berliner Feuerwehr und der Berliner Polizei? Welche Planungen greifen dann, wie ist da der Mechanismus?

Vorsitzender Peter Trapp: Vielen Dank, Herr Lauer! – Dann Herr Lux!

Benedikt Lux (GRÜNE): Vielen Dank! – Ich wollte mal fragen, was aus dem Projekt TankNotStrom geworden ist, was ja für viele Erkenntnisse gesorgt hat und auch für mögliche Lösungsstrategien. Was tun bei Stromausfall? Projektpartner waren damals u. a. die Charité, die Feuerwehr, die HWR und viele andere wichtige Partner in dem Bereich. Als Ergebnis wurde festgehalten, dass es Pilotprojekte geben soll – sogenannte Leuchttürme –, die bevölkerungsnaher Anlaufstellen bieten sollen, etwa im Rathaus Zehlendorf, aber auch noch andere Stellen in der Stadt. Das war ein erstes Ergebnis. Mich würde der Verbleib interessieren.

Zweitens die prekäre Nachricht, dass nur drei Tankstellen in der Stadt Notstrom bzw. Anschluss von einem Notstrombetrieb haben, aber keine Tankstelle hat ein eigenes Aggregat dafür. Wurden die jetzt nachgerüstet, oder wurde mit weiteren Tankstellenbetreibern Kontakt aufgenommen, damit man hier abhelfen kann? Schließlich gibt es ja dort gegebenenfalls Vorräte, aber auch der elektrische Strom ist für die Tankstellen erforderlich.

Vorsitzender Peter Trapp: Vielen Dank, Herr Lux! – Dann würde ich Sie, Herrn Schäfer oder Herrn Dr. Landeck, wie Sie sich organisieren, bitten, die Fragen zu beantworten. – Danach kommt die Innenverwaltung mit Herrn Gräfling dran.

Thomas Schäfer (Stromnetz Berlin GmbH): Ja, das mache ich sehr gerne. – Ich habe mal kurz mitstenografiert, ich hoffe, ich habe nichts vergessen. Ich fange mal an mit dem Thema Abläufe, Störungen, Zusammenarbeit. – In der Theorie steht immer so schön drin, Blackouts sind immer plötzliche Ereignisse. Wir kennen – ich auch, ich habe so dreißig Jahre Berufserfahrung in dem Thema und habe ein paar Sachen miterlebt, aber ich habe nie erlebt, dass ein Blackout so freundlich ist und uns hinreichend Vorlauf gibt und sagt: Pass auf, in ein paar Stunden wird es ernst! – Es kam wirklich ruck zuck.

Die Eintrittszeiten liegen im Bereich von Minuten bis maximal einer halben Stunde. Deswegen müssen Sie, um sich auf so ein Thema vorzubereiten, überlegen, wie Sie eine Informationskette hinkriegen. Was wir abgesichert haben und was, denke ich, sehr gut läuft und sich auch vor 14 Tagen bewährt hat, ist, dass wir ab einer bestimmten Qualität der Störung – das sind Störungen im Mittelspannungsnetz in Berlin – automatisiert die Leitstellen der Polizei, das Lagezentrum, darüber informieren. Das ist quasi der automatisierte Weg, sodass die Kollegen und Mitarbeiter, die für die Sicherheit in der Stadt verantwortlich sind, immer auch einen Bezug dazu finden, und, wenn sie Fragen haben, auch unsere Nummern kennen und in der Warte anrufen können.

Vor zwei Wochen hatte die Störung so eine Qualität, dass ich als Leiter des Krisenstabes für uns den unternehmensinternen Krisenstab aufgerufen habe. Das ist die nächste Stufe der internen Zusammenarbeit. Ich habe dann selbst mit dem Lagezentrum der Polizei gesprochen, um – nachdem wir genau wussten, welches Gebiet betroffen war – Maßnahmen abzustimmen, was man mit einem Gebiet macht, das spannungslos geworden ist. Das sind die möglichen Schritte, die wir in der Eskalation aus dem normalen Betrieb in einen Störungsbetrieb haben können.

Wenn ein Blackout eingetroffen ist oder eine katastrophale Störung, dann wird dies plötzlich geschehen. Wir werden natürlich vorneweg, wenn wir die Chance haben, Kontakt aufnehmen, aber dann gilt es, sich anders zu organisieren. Diese Abläufe werden dann auch mit der behördlichen Seite abgestimmt, über die Krisenstabsorganisation laufen. Wir werden dazu im Herbst dieses Jahres eine gemeinsame Krisenstabsübung unseres Unternehmenskrisenstabes mit den Kollegen aus der Senatsverwaltung für Inneres durchführen. Das ist eher eine Stabsübung, die sich mit der Kommunikation, der Information, der Lagebeschreibung und solchen Punkten beschäftigt.

Die zweite Frage war, was Sie sich eigentlich in Cottbus angucken können. Wir haben den ganz großen Nachteil – wir, das sind die Kollegen, die in der Warte Dienst tun und natürlich ihre ganze Arbeitskraft darauf anstrengen, dass es zu keinem Blackout kommt –, dass wir keine Erfahrung haben. In anderen Teilen ist es aufgrund der Struktur und der geografischen und meteorologischen Bedingungen durchaus üblich, dass die Kollegen diese Erfahrung – wie baue ich ein Netz wieder auf? – haben. Nehmen Sie eine Mittelmeerinsel. Die haben so viele Gewitter im Jahr und ein Freileitungsnetz. Bei denen sind die Kollegen in der Warte geübt, denn die machen das einmal im Monat. Die brauchen kein Training und Schulungen. Der einzige Weg bei uns, das zu trainieren, eben nicht nur auf dem Papier zu durchdenken, sondern wirklich am eigenen Netz – insofern ist das quasi ein Labor; Sie sitzen am Berliner Verteilungsnetz, aber nicht in scharf, aber die Kraftwerke arbeiten da richtig wie Kraftwerke –, ist, das in so einem Trainings- und Schulungssimulator zu simulieren, da den Blackout stattfinden zu lassen und dann mit den Kollegen praktisch zu üben, ob sie das Konzept, das sie sich vor-

stellen, auch praktisch umsetzen können. Das ist das, was wir Ihnen in Cottbus zeigen könnten.

Herr Lauer hatte gefragt, wie hoch die Eintrittswahrscheinlichkeit ist. Da, muss ich Ihnen sagen, fühle ich mich gar nicht betroffen, sondern sehe mich noch viel zu sehr als praktischen Ingenieur. Für diese Eintrittswahrscheinlichkeit kann ich Ihnen keinen mathematischen Wert nennen, aber ich verweise bewusst und auch in der Verantwortung, weil ich in dieser Zeit auch im Übertragungsnetz in Berlin Verantwortung getragen habe, auf die Jahre 2003, 2005, 2006. Das heißt, wir reden nicht über Szenarien, die unvorstellbar sind. Den Meteoriteneinschlag halte ich für unwahrscheinlicher, wenn Sie mich persönlich fragen. Aber man braucht auch keine Angst davor zu haben. Wenn wir uns das Beispiel September 2003 Italien anschauen, dass ein gesamtes Land in der Europäischen Union vom Blackout betroffen war und dass es dort die Kollegen geschafft haben, in Rom innerhalb von zwölf Stunden das gesamte Übertragungsnetz bis runter nach Sizilien wieder in Betrieb zu nehmen und damit auch die Stromversorgung aufzubauen, dann sind das Punkte, wo ich sagen kann: Ja, es gibt die Möglichkeit, den Aufbau wieder hinzubekommen. – Wir werden uns in Berlin, und das sind unsere Szenarien, mit denen wir uns beschäftigen, eben nicht damit beschäftigen: Wir haben eine Woche lang keinen Strom. – Dieses Szenario ist relativ einfach. Das bedeutet: Wenn vom Übertragungsnetzbetreiber nichts kommt, warten wir so lange, bis der uns wieder Spannung gibt. Dann machen wir auch wieder was. – Wir haben in Berlin genau eine andere Möglichkeit. Wir haben in Berlin die Chance, mit der Infrastruktur, nämlich auch mit den Kraftwerken, die wir hier in der Stadt haben, zumindest eine Teilversorgung, aber eben eine wesentliche Teilversorgung, in der Stadt aufbauen zu können, und das innerhalb von Stunden. Das können acht Stunden sein, das können zehn Stunden sein, denn es ist davon abhängig, in welcher Jahreszeit wir das machen, welche Kraftwerke verfügbar sind usw. Aber wir werden nicht warten, bis irgendwann mal etwas passiert, sondern unser Ziel ist, dann eben auch, insbesondere in der Abstimmung mit den Behörden – wo muss der Strom hin? –, die lebenswichtigen Teile der Stadt wieder unter Spannung zu setzen und damit ein sicherlich dann noch eingeschränktes, aber dennoch geordnetes Leben wieder möglich zu machen. Das ist ganz klar unsere Strategie. Sie können sich in Cottbus anschauen, wie das aussehen würde. – Wenn es dazu noch Fragen gibt, gehe ich später noch detailliert darauf ein, aber dann rutschen wir wahrscheinlich zu sehr ins Technische ab.

Was waren die Ursachen aus dem Verbundnetz? Warum da? – Das (n-1)-Prinzip hatte ich geschildert. Das bedeutet: Wenn ich zwei Leitungen habe, kann eine ausfallen, und die andere Leitung kann das übernehmen. Vor 20 Jahren, als wir noch einen damaligen volkswirtschaftlichen Grundsatz hatten, nämlich dass sich die Erzeugung immer an den Lastschwerpunkten befindet, um lange Transportwege zu sparen, war die Auslastung im Übertragungsnetz wesentlich geringer, weil es eben keine so großräumigen Transporte gab. Das ist interessanterweise unabhängig von dem Thema erneuerbare Energien. Das ist ein europäisches Thema. Seitdem wir den europäischen Markt haben, und dieses Marktsystem geht heute mittlerweile von Skandinavien bis nach Portugal und runter nach Griechenland, haben wir da große Transportflüsse. Und diese führen dazu, dass wir mit dem nicht Schritt haltenden Netzausbau gerade in der Mitte Europas, worüber diese Transporte gehen, eine höhere Auslastung haben, die dazu führt, dass, wie von Dr. Landeck geschildert, die Maßnahmen, die die Übertragungsnetzbetreiber machen müssen, immer häufiger werden. Damit kommen wir an die Grenze – wo könnte ein Gefährdungspotenzial entstehen? – näher heran. Da waren unsere Vorfahren hinreichend weit genug. Die konnten den ersten Ausfall abwarten und dann in Ruhe arbeiten,

das heißt, der Abstand war größer. Dieser Abstand ist verringert, und wir werden bei dem gewollten Thema Energiewende, Thema europäischer Markt – der gehört auf alle Fälle mit dazu – eine Antwort finden müssen, wie wir diesen Stromtransport über große Entfernungen zukünftig absichern. Dazu werden wir den Leitungsausbau brauchen. So lange haben wir dieses höhere Gefährdungspotenzial für einen Blackout auch in unserer Region. Das ist der Zusammenhang, der sich darstellt.

Vorsitzender Peter Trapp: Herr Lauer hatte noch gefragt, wie die Ausfallsituation bei Vattenfall bewertet wird, von der Führung bis nach unten.

Thomas Schäfer (Stromnetz Berlin GmbH): Ich hatte versucht, das am Anfang herüberzubringen. Ich lehne mich mal aus dem Fenster: Die Einschätzung, die ich bezogen auf die Daten gebe, werden Sie auch bei meinen Kollegen wiederfinden.

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank! – Dann hat jetzt der Herr Staatssekretär das Wort.

Staatssekretär Bernd Krömer (SenInnSport): Vielen Dank! – Die Diskussion und auch die Fragestellungen haben bisher deutlich gemacht, dass das, was hier besprochen wird, in der Frage eines Stromausfalls nur seinen ersten Aufhänger hat und dass die tatsächlichen Konsequenzen und Folgen wesentlich weiter gehen. Herr Wolf hatte völlig zu Recht insbesondere die Fragestellung aufgeworfen, was eigentlich seit 2011 passiert ist. Deshalb werde ich jetzt noch einmal darstellen, was in den letzten Jahren passiert ist und wie sich das Land Berlin – immer in Zusammenarbeit mit den Betreibern der sogenannten Kritischen Infrastrukturen – auf ein solches Szenario vorbereitet, denn wir haben hier die Situation, dass wir es nicht mit einer reinen Eingriffskompetenz staatlicher Behörden zu tun haben, sondern dass wir eine Zusammenarbeit mit vielen privat organisierten Einrichtungen haben, was es nicht immer einfacher macht, das will ich auch mal so sagen, weil häufig gerade bei den privaten Betreibern von Infrastruktureinrichtungen noch ein bisschen das Bewusstsein fehlt, dass man sich auf solche Krisenfälle auch dergestalt vorbereiten muss, dass man an einer intensiven Vernetzung miteinander arbeitet. Häufig gibt es da noch die Ängste, dass man irgendwelche Betriebsgeheimnisse preisgeben könnte und Ähnliches mehr. Das ist ein etwas mühsamer Prozess, den wir aber nichtsdestotrotz in den letzten Jahren angeschoben haben.

An Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben haben wir zu konstatieren, dass für die Feuerwehr und die Polizei umfangreiche Vorsorgemaßnahmen für einen eventuellen Stromausfall getroffen worden sind. Es gibt eine Aufstellung, dass in fast allen relevanten Bereichen Notstromaggregate zur Verfügung stehen. Diese verfügen über unterschiedliche Kapazitäten und Laufzeiten, die den jeweiligen Gebäudegegebenheiten angepasst sind. Von der Feuerwehr sind technische Einrichtungen des sogenannten von Herrn Lux angesprochen TankNotStrom-Systems umgesetzt worden. Das ist ein automatisiertes Verfahren zur Energie- und Kraftstoffversorgung von Notstromaggregaten und Tankstellen bei einem lang anhaltenden Stromausfall. Das Dienstgebäude Altes Stadthaus, also der Sitz der Innenverwaltung, verfügt ebenfalls über eine Notstromversorgung, um im Katastrophenfall das Funktionieren der zentralen Einsatzleitung abzusichern.

Generell kann davon ausgegangen werden, dass die Einrichtungen der BOS in Berlin rund 24 Stunden über Notstromanlagen funktionsfähig bleiben können. Das ist nach dem, was Herr

Schäfer gesagt hat, die Frist, binnen der wir im Normalfall davon ausgehen können, dass das Stromnetz in Teilen zumindest wieder zur Verfügung stehen würde. Zusätzlich werden Anlagen der Informationstechnologie und der Funkkommunikationstechnik durch eine unterbrechungsfreie Stromversorgung mittels Batteriepufferung vor einem Totalausfall geschützt.

Für operative Maßnahmen bei einem Stromausfall verfügen Polizei und Feuerwehr über Maßnahmepläne, die direktionsspezifisch in beiden Behörden entwickelt wurden. Die wichtigsten Punkte sind dabei die Sicherstellung interner Informationen über den Digitalfunk und eigene Kommunikationsnetze, die Ausführung des Maßnahmenkatalogs im Zusammenhang mit einem Stromausfall, die Lagebeurteilung unter Beachtung von Angaben zu Ort, Dauer und Umfang des Stromausfalls, die Zusammenarbeit mit den Betreibern der Infrastruktureinrichtungen, von mir gerade schon angesprochen, und Absprachen mit den jeweils zuständigen Fachbehörden, eine möglicherweise erforderliche Erhöhung der Personalstärke, und natürlich werden bei allen Maßnahmen entsprechende Lagebeurteilungen als Grundlage weiterer Entscheidungen herangezogen.

Dann kommen wir zu dem Bereich der Vorsorgemaßnahmen in Berlin für die sogenannten Kritischen Infrastrukturen. Das sind Organisationen und Einrichtungen mit wichtiger Bedeutung für das Funktionieren des Gemeinwesens, bei deren Ausfall oder Beeinträchtigung – so die Fachterminologie – nachhaltig wirkende Versorgungsengpässe, erhebliche Störungen der öffentlichen Sicherheit oder andere dramatische Folgen eintreten würden. Vom Bund ist die Einteilung der Kritischen Infrastrukturen in bestimmte Sektoren in Abstimmung mit den Ländern vorgenommen worden. Das sind die Bereiche Transport und Verkehr, Energie, Gefahrenstoffe, Informationstechnik und Telekommunikation, Finanz-, Geld- und Versicherungswesen, Versorgung, Behörden und Verwaltung und Sonstiges, wo zum Beispiel die Medien und Großforschungseinrichtungen eine Rolle spielen.

In Berlin wird wie in anderen Bundesländern auch zum Schutz Kritischer Infrastrukturen die Zusammenarbeit mit den mehrheitlich privaten Betreibern von Infrastruktureinrichtungen durch verschiedene Fachforen und Veranstaltungen auf breiter Ebene durchgeführt. So haben wir zum Beispiel jährlich zwei bis drei Sitzungen mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Infrastrukturbetreiber in Berlin. Die wichtigsten Aufgaben und Ziele dieser Foren sind die Erarbeitung von Konzepten zur verbesserten Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung, die Entwicklung von Maßnahmen zum Schutz von Versorgungseinrichtungen, Akzeptanzuntersuchungen von Maßnahmen zum Schutz vor einem Ausfall von Versorgungseinrichtungen, die Weiterentwicklung von Methoden zur Koordinierung der Zuständigkeiten – zum Beispiel sogenannte Stabsübungen –, Sensibilisierung von Problemen der Abhängigkeit der Infrastrukturen von Informationstechnologien, Ausbau und Test von Managementsystemen und -konzepten zur Entscheidungsunterstützung im Krisenfall.

Das Zusammenwirken zwischen den staatlichen Ebenen des Krisenmanagements und den Betreibern Kritischer Infrastrukturen wurde in Berlin in den vergangenen Jahren durch die Zusammenarbeit mit den entsprechenden Kritischen Infrastrukturorganisationen in der Arbeitsgemeinschaft Infrastrukturbetreiber ausgebaut. Hier sind die wichtigsten Kooperationspartner der Stromerzeuger Vattenfall, der Übertragungsnetzbetreiber 50Hertz, die Verteilnetzbetreiber im Stromnetz Berlin, der Gasnetzbetreiber NBB, die Telekom, Vodafone, die Landesbank Berlin, die Deutsche Bahn, die BVG, der Flughafen Berlin-Brandenburg, die

Berliner Wasserbetriebe, die Stadtreinigung, die Industrie- und Handelskammer und einzelne Lebensmittelversorgungsunternehmen.

Daneben ist die Senatsverwaltung für Inneres und Sport am Verband für Sicherheit in der Wirtschaft Berlin-Brandenburg beteiligt. Diese Sicherheitspartnerschaft dient der Intensivierung der Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden und der Wirtschaft bei der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität und in anderen Bereichen der inneren Sicherheit. Im Zuge dieser Zusammenarbeit bieten die Partner einander Informationen über aktuelle Entwicklungen, Gefährdungen und Gegenstrategien an. Das ist eine Basis, um das staatliche Krisenmanagement und das Krisenmanagement der Wirtschaft auf hohem Niveau zu sichern und noch auszubauen sowie um die notwendige Sensibilisierung für gestiegene Bedrohungslagen noch weiter zu vertiefen.

Grundsätzlich ist das Ziel dieser Kooperationen auch, den Schutz Kritischer Infrastrukturen zu entwickeln, um möglichst sämtliche denkbaren Risiken abzudecken – so unwahrscheinlich deren Eintritt im Einzelfall auch sein mag – einschließlich der Bekämpfung terroristischer Bedrohungen.

Im Bereich des Programms Forschung für die zivile Sicherheit führen wir derzeit mit Fördermitteln des Bundes als Anlaufstelle für die Bevölkerung in Krisensituationen unter Beteiligung von Vertretern aus der Wirtschaft mit den Berliner Bezirken, der Polizei und der Feuerwehr bis zum Juli 2015 das Projekt Katastrophenschutzleuchttürme, die sogenannten Kat-Leuchttürme, durch. Ziel ist die Erforschung und Konzeption einer neuen Sicherheitsarchitektur, nämlich der Katastrophenschutzleuchttürme, zur Aufrechterhaltung der Versorgung der Bevölkerung mit dem Notwendigsten sowie zur Gewährleistung einer funktionierenden Krisenkommunikation im Fall länger andauernder Stromausfälle unter Berücksichtigung rechtlicher, ökonomischer und technischer Rahmenbedingungen.

Darüber hinaus führen wir eine Vielzahl von Veranstaltungen in Kooperation mit anderen durch, zum größten Teil mit unserer Beteiligung. Neben Erörterungen zur Erhöhung der allgemeinen Sicherheitslage ist auch das Thema Blackout in Berlin in diesen Bereichen umfassend abgehandelt, bzw. es wird erneut im Rahmen fortschreitender Entwicklungen auf die Tagesordnung genommen. Es gab das Energieforum am 29. Dezember 2012 zum Thema Versorgungssicherheit unter den Bedingungen der Energiewende. Veranstalter waren das Zentrum Technik und Gesellschaft der technischen Universität und die Firma Vattenfall. Am 7. Juni 2013 gab es eine Veranstaltung zum Thema Stromausfall in Berlin. Veranstalter waren der Verband für Sicherheit in der Wirtschaft Berlin-Brandenburg, die Industrie- und Handelskammer und die Senatsverwaltung für Inneres.

Am 13. Juni 2012 gab es eine Veranstaltung der Deutschen Gesellschaft für Anlagensicherheit und Projektmanagement zum Thema „Symposium Risikomanagement und Kritische Infrastruktur“ gemeinsam mit dem THW und uns. Schirmherr war der Senator für Inneres und Sport. Es gab am 12. Juni 2013 gemeinsam mit dem THW und der Senatsverwaltung für Inneres auch eine Veranstaltung der DEGAS zum Thema Cybersicherheit. Am 9. Dezember 2013 gab es eine Tagung des Kompetenzzentrums Kritische Infrastrukturen zum Thema Vernetzte Stadt, Risikokoordination und Kommunikation, und am 12. September 2013 führte das LAGetSi, das Landesamt für Arbeitsschutz, Gesundheitsschutz und technische Sicherheit, das

14. Berliner Katastrophenschutzforum zum Thema Stromausfall, Lebensmittelversorgung, Gefahrstoffe und Evakuierung durch.

Zum 23. Juni 2014 wird es eine Nachfolgeveranstaltung zum Thema Stromausfall in Berlin geben. Veranstalter sind wiederum der Verband für Sicherheit in der Wirtschaft Berlin-Brandenburg, die IHK und wir. Am 3. Juli 2014 wird die DEGAS eine Veranstaltung zum Thema Prävention gemeinsam mit dem THW und uns durchführen, und es gibt mit der Vattenfall AG und den Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben in Berlin im September eine Kommunikationsübung zum Thema Stromausfall im Teilgebiet Berlins.

Das Projekt TankNotStrom stellt die Energie- und Kraftstoffversorgung von Tankstellen und Notstromaggregaten bei einem Stromausfall sicher. Ziel dieses Projekts war, ein Management- und Logistiksystem zu entwickeln, das bei einem Stromausfall in der Lage ist, die Versorgung Kritischer Infrastrukturen mit Kraftstoff sicherzustellen. Dadurch soll gewährleistet werden, dass beispielsweise Krankenhäuser auch im Laufe eines längeren Stromausfalls ihren Betrieb aufrechterhalten können und Rettungskräfte einsatzfähig bleiben. Die TimeKontor AG war in diesem Projekt Verbundkoordinator, hatte die Rolle des Systemintegrators inne und wurde von diesem Unternehmen mit erforscht und wird nunmehr auch dem Markt zugeführt.

Die Feuerwehr hat als ehemaliger Projektpartner im Projekt TankNotStrom in Teilen ihrer Liegenschaften das System für den Dauerbetrieb eingerichtet, um im Fall eines Stromausfalls den Dauerbetrieb der Netzersatzanlagen aufrechterhalten zu können. Im Zuge der Überprüfung, wie die Notfalleinrichtungen für das Alte Stadthaus im Falle eines Stromausfalls eingerichtet sind, wurde der BIM die Option der Beschaffung des TankNotStrom-Systems zur Prüfung empfohlen. Ein entsprechendes Angebot liegt der BIM inzwischen vor, und ich hoffe, dass das auch bald zum Zuge kommt. Die Polizeiliegenschaften werden zukünftig nur noch über die BIM mit Treibstoff für die Netzersatzanlagen versorgt und könnten von dieser Lösung ebenfalls profitieren.

Ich glaube, dass dieses ganze Bündel von Maßnahmen und Projekten deutlich macht, dass wir in Berlin jenseits der Frage der Wahrscheinlichkeit eines großflächigen Stromausfalls gut vorbereitet sind. Die Krisenbewältigung steht für den Eventualfall, denke ich, auf einem recht hohen Niveau verlässlich zur Verfügung. Noch einmal hervorzuheben sind der intensive Austausch zu Fragen der Gefährdung und Sicherheit und die Kooperation zwischen Wirtschaft und staatlicher Seite zu präventiven Maßnahmen. Der inzwischen erreichte Grad der Prävention in Berlin ist in dieser Form in Deutschland eher selten anzutreffen, wird allerdings durch die Nähe der Kooperationspartner, das muss man der Ehrlichkeit halber zugeben, in einem Stadtstaat wie Berlin sicherlich eher begünstigt.

Vorsitzender Peter Trapp: Gibt es noch Ergänzungen vom Landesbranddirektor? – Bitte, Herr Gräfling!

Landesbranddirektor Wilfried Gräfling: Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich denke, die vorhergehenden Ausführungen haben deutlich gemacht, dass wir uns nicht erst seit Kurzem mit dieser Thematik beschäftigen, sondern ganz intensiv, wie gesagt, auch schon durch die Forschungsprojekte, die wir in Zusammenarbeit oder gefördert durch das BMBF durchführen, im TankNotStrom abgeschlossen, was jetzt

in den Echtbetrieb gegangen ist, und jetzt weiterführend das Projekt Katastrophenschutzleuchttürme, wo wir uns auch damit beschäftigen, wie es da weitergeht.

Die Frage ist immer, was die Ergebnisse dieser Forschungsprojekte sind. Man kann ganz klar sagen, dass uns das Forschungsprojekt TankNotStrom deutlich geholfen hat, unsere Maßnahmen zu überprüfen. Aber das allein reicht nicht aus, sondern als Folge haben wir auch entsprechende Maßnahmen ergriffen, zum Beispiel das TankNotStrom-System auch in den Livebetrieb übernommen und auch unsere eigenen Maßnahmen noch mal verbessert. Es gibt ein entsprechendes Krisenhandbuch, was zu tun und was zu lassen ist, und derzeit wird auch eine sogenannte Geschäftsanweisung für die Berliner Feuerwehr erarbeitet, in der die Verhaltensweisen des Einzelnen, zum Beispiel der Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr, bis hin zur Organisationsstruktur geregelt werden müssen, denn das sind viele Abläufe, die zu betrachten sind, und dafür brauchen wir eine klare, einfache Struktur, die auf die Schnelle umgesetzt werden kann.

Vielleicht noch eine persönliche Einschätzung ergänzend zu unseren Experten. Ich bin, bezogen auf den Blackout, ganz froh, dass wir hier in Berlin sind. Ich muss dazu gestehen, dass ich selbst Elektroingenieur bin und mich während meines Studiums auch mal mit dem Thema habe beschäftigen müssen. Da haben wir über Hochspannungsgleichstromübertragung gesprochen. Da ging es auch schon um die Verteilung der Energie innerhalb Europas und darüber hinaus. Aber wir haben aufgrund der ehemaligen Inselsituation hier eine besondere Situation, mit eigenen Kraftwerken, auch wenn sie kleiner sind, und mit dem Verteilnetz, und das bietet uns die Möglichkeit, relativ schnell zu reagieren und zumindest in Teilen immer eine Versorgung sicherzustellen. Das ist an den entsprechenden Stellen immer wieder deutlich gemacht worden, auch hier noch mal, und darauf stellen wir natürlich auch unsere Maßnahmen ab, denn wir wollen ja nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen. In anderen Teilen der Bundesrepublik oder Europas sieht das vielleicht noch ein bisschen anders aus, aber hier haben wir eine relativ gute – in Anführungsstrichen – Situation. Wir müssen aber aus unserer Sicht immer im Auge behalten, unter anderem, wenn es um Kommunikation geht, dass andere Teile möglicherweise nicht so gut abgesichert sind und dass wir von da aus dann auch Einfluss auf unseren Bereich haben. Aber im Großen und Ganzen sind wir hier in Berlin gut aufgestellt. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank, Herr Gräfling! – Herr Lauer, Sie haben das Wort!

Christopher Lauer (PIRATEN): Vielen lieben Dank! – Ich würde mich sehr freuen, wenn wir diese Geschäftsanweisung für die Feuerwehr auch bekommen würden, wenn sie fertig ist. – Mir ist gerade aufgefallen, Herr Schäfer: Das ist natürlich jetzt das Problem, in dem Sie sich befinden. Als Vertreter Ihres Unternehmens würden Sie einen schlechten Job machen, wenn Sie Sachen, die vielleicht nicht so optimal sind, so darstellen würden, weil Sie damit Ihrem Unternehmen möglicherweise einen Schaden zufügen, wenn das hier in öffentlicher Sitzung passiert. Aber wenn man Ihnen ganz genau zuhört, werden ein paar Probleme skizziert. Wenn Sie sagen, dass Deutschland als ein Land, das nun mal in der Mitte Europas liegt, und daran können wir so schnell jetzt auch nichts ändern, in der Zukunft das Land sein wird, über das dieser ganze Strom transportiert werden muss, und Sie das so vorsichtig angedeutet haben, dass da ein Fenster, das früher mal größer war, jetzt immer kleiner wird – das heißt, die Wahrscheinlichkeit, dass es aufgrund dieser Übertragungen zu einem Störfall kommt, scheint

zu steigen. Wie hoch sind denn Ihrer Meinung nach, konservativ geschätzt, die Investitionskosten, was wäre der Investitionsbedarf in ein Berliner oder auch Brandenburger Stromnetz, um dieses Fenster wieder größer zu machen, damit man sagen kann: So, jetzt ist es wieder wie früher. Jetzt ist alles besser. – ?

Dann würde mich interessieren, ob sich Vattenfall als Energieversorger auch an so etwas wie diesem TankNotStrom beteiligt. Haben Sie eine Flotte, wo Sie im Zweifelsfall mit irgendwelchen Autos rauskönnen, um Aggregate wieder aufzuladen?

Hier wird immer darauf abgezielt, selbst wenn so ein Land wie Italien ausfällt, dann sind die in zwölf Stunden wieder am Netz, und irgendwann geht es wieder. Es gab diesen Stromausfall im Bundesstaat New York, wo die Leitungen anscheinend weggeschmort sind und wo irgendwelche Teile dieses Landes drei Monate lang vom Netz waren, weil man da wieder was verlegen musste. Es gibt auch so tolle Dokumentationen auf Sendern wie N24 – die kommen dann immer zwischen den Flugzeugträgern und irgendwelchen Hitler-Dokus –, wo irgendwelche kosmische Strahlung runterkommt und alle Transformatoren wegrauchen. Dann sagen die immer: Einen neuen Transformator zu bauen, ist total schwierig. – Wie groß wäre denn die Wahrscheinlichkeit, dass uns alle Transformatoren wegrauchen, und gibt es bei Ihrem Unternehmen auch einen Plan, was man in einem solchen Fall machen würde? Sind wir dann auch die Insel der Glückseligen, weil man sagt: Die haben wir alle von früher. In unseren Bunkern liegen noch die ganzen Ersatztransformatoren. –, oder wären wir dann auch aufgeschmissen? Und – weil immer auf diese 24 Stunden abgezielt wird, das wäre ja dann auch eine Erkenntnis – kann man sagen, wenn man einen Blackout in Berlin innerhalb der ersten 24 Stunden nicht behoben bekommt, dass es dann definitiv länger dauert als eine Woche, um ihn zu beheben? Kann man so eine Faustregel aufstellen?

Dann die Fragen an die Berliner Feuerwehr und die Berliner Polizei. Erstens: Gibt es bei der Berliner Polizei irgendwelche Abschätzungen, Einschätzungen, wie sich ein solcher Blackout, sei es auch nur für 12 oder 24 Stunden, auf die Kriminalität im Land auswirken wird? Weiß jeder Polizist, jede Polizistin im Land Berlin, was er bzw. sie in diesem Fall tun muss? – Bei „Risiko“ gibt es immer diese Karten: „Vernichte die roten Armeen!“ – und „Erobere noch einen Kontinent deiner Wahl!“ – Weiß jeder, was er zu machen hat, wenn wirklich über längere Zeit der Strom ausfällt?

Frage an die Berliner Feuerwehr: Gibt es für Menschen im Land, deren Überleben an die Funktionalität von Strom gekoppelt ist, weil sie etwa ein Beatmungsgerät o. Ä. haben – die können sich ja nicht alle einen Dieselgenerator ins Wohnzimmer stellen –, eine Möglichkeit, der Berliner Feuerwehr Bescheid zu sagen, nach dem Motto: Wenn es rund geht, kommt doch bitte zuerst bei mir vorbei, denn ich habe dann nur noch eine halbe Stunde, wenn der Strom weg ist? – Gibt es so eine Möglichkeit, ist so etwas vorgesehen, und wie begegnen Sie dieser Geschichte mit den Aufzügen? Gibt es da ein standardisiertes Verfahren, oder hoffen Sie einfach, dass der Strom nach 24 Stunden wieder funktioniert? – Vielen lieben Dank!

Vorsitzender Peter Trapp: Herr Wolf! Jetzt haben Sie das Wort.

Udo Wolf (LINKE): Danke, Herr Vorsitzender! – Herr Krömer! Sie hatten in Ihren Ausführungen unter anderem darauf hingewiesen, dass sich die Verhandlungen mit den privaten Infrastrukturbetreibern manchmal etwas schwierig oder sperrig gestalten können. Welche privaten Infrastrukturbetreiber meinen Sie denn, Vattenfall, oder wen meinen Sie konkret? Das würde mich in dem Kontext interessieren, denn es ist nicht ganz unerheblich zu wissen, wo es möglicherweise haken kann, weil eventuell Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse im Katastrophenfall einer vernünftigen Regelung zuwiderlaufen könnten. Das würde ich gern ein bisschen genauer wissen.

Sie hatten dann eine Reihe von Sachen aufgezählt, wo es um besondere Kritische Infrastrukturbetreiber geht. Gibt es eine Rangliste, nach der Sie vorgehen, um mit diesen sogenannten Kritischen Infrastrukturbetreibern in Katastrophenszenarien zu arbeiten, und wenn ja, wie sieht die aus? Ich versuche mal, es aus der Verwaltungssprache herauszuholen und ganz plastisch zu machen: Herr Lauer hat schon darauf hingewiesen, dass es die eine oder andere Dokumentation gibt, die man sich angucken kann, und dann gibt es noch die schönen Katastrophenfilme aus Hollywood. Als Allererstes bricht immer ein Verkehrschaos aus, weil die Ampeln ausfallen. Jetzt haben Sie über Batteriepufferung für Kommunikationsmittel und anderes mehr gesprochen, aber wie sieht das Szenario aus, um überhaupt auf den Straßen die Durchlässigkeit für Einsatzkräfte herzustellen? Gibt es da konkrete Szenarien? Gibt es Planungen, Überlegungen, wie man das am besten hinkriegen kann, und wie lange würde es dauern, die erste Notfallinfrastruktur zum Laufen zu kriegen – ganz konkret: Krankewageneinsatz, um das nächste Krankenhaus anfahren zu können? Wie funktioniert das?

Dann haben wir von einem „Abendschau“-Beitrag aus dem Jahr 2013 gelernt, dass dieses TankNotStrom-System in sechs Wachen installiert ist. Gibt es da einen weiteren Fortschritt, oder reichen die sechs Wachen? Wie läuft das da? Wir hatten von diesem Beitrag auch gelernt, dass im Katastrophenfall überhaupt nur drei Tankstellen funktionieren würden. Ist das immer noch so, oder ist da ein Fortschritt hergestellt worden?

Ich schließe mich an die Fragen von Herrn Lauer in Bezug auf die Problemlage an: Welche Szenarien gibt es für den Fall, dass das Problem länger als 24 Stunden existiert? Was heißt das? Funktioniert es mit dieser Batteriepufferung nach 24 Stunden noch? Was passiert, wenn sie ausgelaufen, wenn das Notstromaggregat mit dem Diesel leergelaufen ist? Was sind da die Szenarien, was passiert dann? Sie haben von der Sicherheitspartnerschaft mit Brandenburg gesprochen. Wie wäre denn überhaupt der Fall der Fälle, wenn in Berlin etwas Größeres passiert? Sind aufgrund der Netzsituation möglicherweise auch Teile von Brandenburg betroffen, wenn so etwas passiert? Gibt es dafür besondere Szenarien und Möglichkeiten?

Es ist eine gute Botschaft, dass es in Berlin im Katastrophenfall 24 Stunden relativ gut laufen könnte, aber die Konkretionen würden mich ein bisschen mehr interessieren, was der Fortschritt gegenüber dem ist, was man noch im letzten Jahr erfahren konnte, denn da wurde medial eher die Botschaft vermittelt: Wir sind für den Katastrophenfall noch nicht so richtig gut aufgestellt. – So, wie Sie es jetzt darstellen, klingt es schon besser, aber es würde mich interessieren, wie sich die Fortschritte zwischen dem einen und dem jetzigen Stand genau begründen.

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank, Herr Wolf! – Herr Lux, bitte!

Benedikt Lux (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Moment mal, Herr Wolf! Ich glaube, die 24 Stunden bezogen sich nur auf die Feuerwehrstandorte, wenn ich den Staatssekretär richtig verstanden habe. Also, 24 Stunden läuft es bei BOS-Feuerwehrteilen und der Senatsverwaltung für Inneres, aber mehr wissen wir hier nicht.

Insbesondere möchte ich an meine Frage zu den Tankstellen erinnern. Die Erkenntnis, dass nur drei Tankstellen Notstromaggregate haben, nur drei einen Anschluss für einen Notstrombetrieb haben, aber keine ein eigenes Aggregat besitzt, liegt laut „Tagesspiegel“ schon ein bisschen länger vor.

Herr Krömer! Sie haben beklagt, dass die Zusammenarbeit mit den Privaten schwierig sei. Ich vermute, Sie meinten damit auch Teile der Tankstellen. Beim TankNotStrom war auch der Shell-Konzern beteiligt. Daraus erwächst ja ein Kontakt, bei dem man gemeinsam ins Gespräch kommen und vielleicht auch verbindlich regeln oder fordern könnte, dass die Tankstellen sich stärker mit Notstromaggregaten ausrüsten, vielleicht auch mit Hilfestellung des Landes. Da bitte ich um eine konkrete Antwort. Was haben Sie getan, seitdem bekannt ist, dass so wenige Tankstellen dafür gerüstet sind? Ich erinnere an meine Frage.

Zweitens die Frage nach den 24 Stunden oder länger. Ist es nicht so, dass die Einrichtungskosten für den Notstrombetrieb im Prinzip die höheren und die Vorhaltekosten für eine bestimmte Zeitspanne die geringeren Kosten sind? Mich würde interessieren, wie die Formel dafür aussieht. Meine These ist, es ist teuer alle einzurichten, aber vergleichsweise günstig, sie für einen längeren Zeitraum als 24 Stunden laufen zu lassen. Das sei mal als These in den Raum gestellt. Vielleicht könnten Sie dazu etwas sagen, vor allen Dingen vor dem Hintergrund größerer Blackouts, möglicher Terroranschläge, Beispiele wie im Bundesstaat New York. Es wäre einen Gedanken wert, sich auf mehr als 24 Stunden einzustellen.

Letzter Punkt – Krankenhäuser: Ich gehe davon aus, dass die meisten Krankenhäuser mit Anschlüssen für Notstromaggregate versorgt sind. Aber noch mal einen Hinweis auf den „Tagesspiegel“! Da hatte sich die Feuerwehr eine ganz spannende Abwägungsfrage gestellt, nämlich, ob im Krankenhaus die Wachkomapatienten mit Strom versorgt werden sollen oder der Krisenstab im Rathaus? Das ist eine ziemlich schwierige Frage. Es wird angedeutet, dass sich das Forschungsprojekt dazu Regeln aufgestellt hat. Mich würde interessieren, wie die genau lauten.

Noch mal zur Erinnerung, weil ich in meinem Eingangsstatement schon ein paar Fragen gestellt habe, vor allen Dingen die Frage nach den Tankstellen, wo es da hakt, und zweitens: eine 24-Stunden-Versorgung oder länger? – und welche Bereiche besterdings noch versorgt werden sollten. Dann noch die Frage nach den Krankenhäusern bzw. den kranken Menschen. – Vielen Dank!

Vorsitzender Peter Trapp: Jetzt hat Herr Dr. Juhnke das Wort.

Dr. Robbin Juhnke (CDU): Ich wollte mich vor allem bei den Anzuhörenden für diese interessanten Ausführungen bedanken und unterstreichen, dass wir hier eigentlich immer fruchtbare und gute Diskussionen führen, aber diese finde ich besonders fruchtbar und gut, weil wir wirklich tief in die Thematik einsteigen und weil wir beide Fragen diskutieren können, zum einen die Frage, wie die Wahrscheinlichkeit eines Stromausfalls zu bewerten ist, und dann

auch die Frage, wie die Behörden darauf vorbereitet sind. Für beide Fragen stelle ich fest, dass wir offensichtlich auf einem ganz guten Stand sind. Niemand hat behauptet, dass es keine Risiken oder Probleme gibt – nachher ist man sowieso immer schlauer, wenn so etwas passiert ist –, aber ich habe dem vieles entnehmen können, dass man sagen kann, dass wir hier in Berlin aus verschiedenen Gründen in einer relativ privilegierten Situation sind, dass aber auch viel getan wird und dass beim Stromnetz der Ausfall offensichtlich eher als unwahrscheinlich zu bewerten ist, was auch immer das in der Realität heißen mag. Aber Sie haben deutlich machen können, dass Sie wissen, wovon Sie reden und dass Sie das zumindest als beherrschbar bezeichnen können.

Dass bei der öffentlichen Hand viel gemacht wird, hat Herr Krömer aufgezählt. TankNot-Strom wurde erwähnt, die 24-Stunden-Notversorgung, auch die vielen regelmäßigen Präventionsforen. Es ist wichtig, dass man dort die Dinge immer wieder bespricht und dass auch das Bewusstsein für Zivilschutz und andere Dinge nicht ins Vergessen gerät. Da gibt es so einen typischen Schweinezyklus: Passiert etwas, dann ist die Aufmerksamkeit hoch, und alle schreien: Jetzt muss hier gehandelt werden, und wir brauchen Ressourcen, wir brauchen Aktionen –, und irgendwann kommt die nächste Problematik, und dann gerät das ins Vergessen. Deswegen ist es wichtig, auch außerhalb von solchen Krisenszenarien darüber zu sprechen, und das haben wir gemacht, indem wir an diesem Punkt diesen Schweinezyklus ein bisschen durchbrechen. Insofern glaube ich, dass wir feststellen können, dass wir die Prioritäten richtig setzen, dass die Ressourcen da sind. Wo Ressourcen fehlen, sind wir immer für Anregungen dankbar, auch von der Opposition. Auch bei den Haushaltsberatungen sind wir gern bereit, darüber zu sprechen, dass Ressourcen für den zivilen Katastrophenschutz noch dazugelegt werden sollen. Ansonsten bin ich gern bereit, hier regelmäßig über Themen dieser Art zu sprechen, weil ich glaube, dass es notwendig ist, dass wir insgesamt durch solche Diskussionen das Bewusstsein für solche Fragen hochhalten. – Danke!

Vorsitzender Peter Trapp: Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Herr Lauer, bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN): Ich habe jetzt die Seite gefunden, um eine Größenordnung davon zu bekommen. Das ist die Seite 5. Hier steht:

In Berlin lebten Ende 2009 rund 75 300 der insgesamt rund 101 350 Personen, die pflegebedürftig im Sinne der Pflegeversicherung sind, zu Hause, aber auch Kinder, drogenabhängige Personen und Touristen zählen zur Gruppe der vulnerablen Personen.

Und hier oben steht noch mal:

Für Dialysezentren, Alten- und Pflegeheime, Arztpraxen sowie Apotheken gibt es keine gesetzliche Regelung, die eine Notstromversorgung vorschreibt.

Haben Sie als Berliner Feuerwehr bzw. Polizei einen Überblick über die Versorgung dieser Einrichtungen mit Notstrom, und sähe der Senat im Zweifelsfall auch Regelungsbedarf, dass man da gesetzgeberisch aktiv wird, um eine entsprechende Versorgung mit Notstrom vorzuschreiben?

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank, Herr Lauer! – Herr Zimmermann!

Frank Zimmermann (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich möchte nur kurz hervorheben, dass wir hier drei wesentliche Aspekte der Systemsicherheit beleuchtet haben, die wir auch für besonders bedeutsam halten. Erstens freuen wir uns sehr, dass Vattenfall sich der Verantwortung für die Systemsicherheit voll und ganz stellt und wir hier gehört haben, dass da eine sehr hohe Sensibilität besteht.

Zweitens freuen wir uns darüber, dass das Land die nötige Vorsorge trifft, um Eventualitäten begegnen zu können. Auch hier hat der Vortrag des Staatssekretärs gezeigt, dass wir das Nötige tun und vorhalten.

Der dritte Punkt – den hat Herr Juhnke angesprochen, und ich will ihn unterstreichen – ist der Investitionsbedarf, weil hier teilweise die USA angeführt wurden, von denen wir wissen, dass dort über lange Jahrzehnte nötige Investitionen vernachlässigt worden waren. Es ist unsere Aufgabe, zu gucken, ob wir den jeweils nötigen Investitionsbedarf befriedigen, und wir werden uns gerade nach dem heutigen Vortrag angucken müssen, wie wir das dauerhaft gewährleisten. Dann kann man, glaube ich, von einer optimalen Vorsorge sprechen. – Danke schön!

Vorsitzender Peter Trapp: Danke, Herr Zimmermann! – Jetzt die Senatsverwaltung zur Beantwortung der Fragen.

Staatssekretär Bernd Krömer (SenInnSport): Ich will mal an das anknüpfen, was zuletzt gesagt worden ist. Natürlich gibt es immer noch Optimierungspotenziale, das ist völlig klar, aber das ist naturgemäß – möglicherweise auch bei den Komplexen, die Herr Lauer gerade zum Schluss aufgezählt hat – sicherlich auch mit Investitionen verbunden. Das muss man einfach wissen. Wir reden hier nicht darüber – bei manchen Beiträgen konnte man diesen Eindruck erlangen –, dass man einen Ausfall hat und dann alles ganz normal weiter läuft, sondern wir reden über Notfallszenarien.

Herr Wolf! Was machen wir denn, wenn die Ampeln ausfallen? – Dann machen wir das Gleiche, was wir jetzt machen. Auch jetzt sind Polizei und Feuerwehr bei ihren Rettungseinsätzen nicht auf Ampeln angewiesen, sondern sie haben Sirenen in ihren Fahrzeugen – die Polizei ist seit letzter Woche noch besser hörbar als bisher schon – und werden sich dann sicherlich durch die Straßenschluchten ein entsprechendes Fortkommen schaffen. Das können Sie doch sowieso gar nicht mit Ampelverkehr regeln. Insofern halte ich den Ausfall der Ampeln, wodurch möglicherweise auch zum Teil privater Verkehr nicht mehr ganz so komfortabel vorwärts kommt, in einem solchen Fall eher für einen sogenannten Kollateralschaden.

Ich werde nicht der Versuchung erliegen und jetzt einzelne Unternehmen an den Pranger stellen, sondern das ist ein kontinuierlicher Prozess. – [Christopher Lauer (PIRATEN): Stellen Sie alle an den Pranger! – Benedikt Lux (GRÜNE): Alle!] – Ihre Interpretation, Herr Lux, war an der Stelle völlig klar. Nein, das tue ich überhaupt nicht. – Ich habe nur gesagt, dass es ein kontinuierlicher Prozess ist, bei jedem einzelnen dieser Unternehmen die Sensibilität dafür zu wecken, dass man vielleicht bestimmte Eigeninteressen hintenanstellen muss, wenn man einen solchen Fall, eine solche Havarie, tatsächlich gemeinsam stemmen will. Ich stelle auch, je weiter die Gespräche fortschreiten, eine zunehmende Bereitschaft bei den entsprechenden Unternehmen fest. Sie kennen das ja aus dem Bereich des Verfassungsschutzes mit der Spionageabwehr, wo auch viele Unternehmer der Meinung sind, sie würden niemals von irgend-

welchen Hackerangriffen betroffen sein, und dann ganz erstaunt sind, wenn auch mittelständische Unternehmen plötzlich ihre Datenbanken auf irgendwelchen Kanälen vorfinden, wo sie sie eigentlich nicht haben wollten.

Ich denke, wir sind hier insgesamt auf einem guten Weg und sicherlich besser vorbereitet als vor zwei oder drei Jahren. Das Ganze ist ein kontinuierlicher Prozess. Und natürlich sind auch die Betreiber von Tankstellen nicht so naiv, nicht anzunehmen, dass man sich mit Notstromaggregaten für solche Fälle wappnen kann, aber ich glaube, dass kann auch nicht nur die Aufgabe der Tankstellenbetreiber sein. Vor zwei Jahren hatten wir eine Tankstelle, jetzt haben wir drei. Das ist eine Steigerung um 200 Prozent. Aber Spaß beiseite! Ich bin der Auffassung, dass wir hier noch zu weiteren Lösungen kommen werden, so wie auch die Zahl der ausgestatten Feuerwachen – das war auch eine der Fragestellungen – nicht mehr sechs, sondern acht Wachen ist und die Feuerwehr jetzt auch in den Bereich der mobilen Versorgung gehen wird.

Die Frage der Versorgung von kranken Menschen in Krankenhäusern in einem solchen Fall ist in erster Linie nicht an die Innenverwaltung, sondern an die Gesundheitsverwaltung zu richten. – [Christopher Lauer (PIRATEN): Haben Sie mal mit Herrn Czaja gesprochen?] – Die Abwägung, was in einem Krisenfall wichtiger ist, dass der Stab im Alten Stadthaus oder in irgendeinem Bezirksrathaus versorgt ist oder dass kranke Menschen versorgt werden, möchte ich nicht wirklich vornehmen, und die Frage sollte man auch so nicht stellen. Wir haben darüber hinaus jenseits der stationär versorgten Menschen auch noch andere – das Stichwort Dialyse fiel ja vorhin schon. Und wenn man tatsächlich der These beitrifft – was ich nicht tue –, dass, wenn etwas 24 Stunden nicht funktioniert, es dann mindestens eine Woche dauert – woher der Schluss kommt, weiß ich nicht; ich glaube, es gibt auch noch Möglichkeiten dazwischen –, dann gibt es natürlich auch die Frage der Versorgung solcher Menschen. Es gibt auch noch weitere Krankheitsbilder, wo regelmäßige Krankenhausaufenthalte erforderlich sind.

Aber, wie gesagt, es geht um eine Notfallversorgung für einen extrem unwahrscheinlichen Fall. Zusammenfassend noch einmal: Wir sind in guten Gesprächen mit Betreibern der Kritischen Infrastrukturen. Feuerwehr und Polizei sind gut aufgestellt, und diesen kontinuierlichen Prozess werden wir weiter vorantreiben. Insofern sind wir hier in Berlin in einer relativ günstigen Situation, falls eine solche Havarie wirklich einmal eintritt. Wir sind sicherlich gut und besser gewappnet als viele andere Bereiche, auch jenseits unserer Grenzen, und Deutschland bleibt auch ganz sicher, Herr Lauer, in der Mitte Europas.

Vorsitzender Peter Trapp: Dann zu den Fragen, die an Polizei und Feuerwehr gerichtet sind. Es beginnt der Herr Polizeipräsident.

Polizeipräsident Klaus Kandt: Die Diskussion hat schon gezeigt, dass es hier ganz viele Fragen gibt und davon nur ein Bruchteil die Polizei betrifft, Fragen der Sicherheit im Wesentlichen. – Herr Lauer hat nach der Abschätzung der Auswirkungen auf die Kriminalität gefragt, und ob jeder Polizist wisse, was zu tun ist. Es ist so, dass wir bei der Polizei stabsmäßig in entsprechender Vorbereitung sind, auch im Präsidium und allen Direktionen zu größeren Gefahr- und Schadenslagen, so auch beim Stromausfall, egal, in welcher Größe oder welches Gebiet letztlich betroffen ist, wo auch Standardmaßnahmen vorgesehen sind, wie zum Beispiel eine Verstärkung der Präsenz auf öffentlichen Plätzen, eine Verstärkung des Streifen-

dienstes oder auch Schwerpunkte von Überwachungsmaßnahmen, dort, wo Probleme vermutet werden, wenn Alarmanlagen ausfallen oder die Dunkelheit vielleicht zu Eigentumsdelikten einladen sollte. Das ist so weit klar. Dazu gibt es entsprechende Pläne. Wenn Sie jetzt einen Streifenpolizisten auf der Straße ansprechen, wird er es möglicherweise nicht wissen. Das ist aber auch gar nicht erforderlich, weil es entsprechend spezialisierte Führungsgruppen in allen Direktionen gibt, die diese Dinge vorbereiten und weiter pflegen.

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank! – Bitte, Herr Gräfling!

Landesbranddirektor Wilfried Gräfling (Feuerwehr): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ein Thema, das hier aufgebracht wurde, war die Frage, was mit den Menschen ist, die in irgendeiner Art und Weise auf elektrische Energie angewiesen sind, um überleben zu können. Ich will den Bogen noch weiter spannen. Wir erleben täglich die Folgen der demografischen Entwicklung. Die Morbidität steigt, und die Mortalität sinkt. Auf gut Deutsch gesagt: Die Leute werden immer kränker, dafür leben sie länger. – Auch die Zahl der Einsätze im Rettungsdienst steigt, natürlich auch durch die Struktur im Gesundheitswesen. Aber wir beobachten auch, dass Menschen, die gepflegt werden müssen und möglicherweise auch auf eine Apparatur angewiesen sind, aus Kostengründen mittlerweile häufiger zu Hause versorgt werden. Es gibt auch besondere Wohnformen, was auch im vorbeugenden Brandschutz betrachtet wird: Menschen mit Einschränkung finden sich in Wohngemeinschaften zusammen und werden dort privat betreut. Da war die Frage, ob wir diese Einrichtungen kennen. Es gibt im Land Berlin schon 900 bis 1 000 dieser Einrichtungen. Das ist der zuständigen Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales auch bekannt. Wie viele einzelne Personen, die auf Technik angewiesen sind, zu Hause leben, entzieht sich unserer Kenntnis. Ich denke, dass muss man an anderer Stelle bekannt machen und sagen, dass sie möglicherweise ein Problem haben.

Relativ einfach ist es bei der Dialyse. Das wird dann verstärkt in den Krankenhäusern passieren müssen. Die Krankenhäuser und Kliniken müssen sich darauf einstellen, dass sie dann gegenüber normalen Tagen einen ganz anderen Zulauf bekommen. Das heißt, es ist nicht nur ein rein technisches Problem, wie wir den Strom überhaupt verfügbar halten und wo er verfügbar ist, sondern, wenn er dann ausfällt, auch nur für einen geringen Zeitraum, wie wir die Menschen erreichen, die darauf angewiesen sind und wie man sie darauf vorbereiten kann. Teilweise brauchen sie Sauerstoff, teilweise brauchen sie elektrische Energie. In der Regel sind diese Anlagen zumindest mit kleinen unterbrechungsfreien Stromversorgungen abgepuffert. Die Frage ist immer, wie lange das dann hält. Dazu kann ich allerdings keine Auskunft geben. Aber eins ist klar: Wenn dieser Fall eintreten sollte, rechnen wir mit einem deutlich höheren Einsatzaufkommen, nicht nur, weil Menschen in Aufzügen festsitzen, sondern weil sie auch an der Stelle Hilfe suchen.

Das ist eine große Herausforderung, der wir uns stellen müssen, auch mit dem Setzen von Prioritäten. Auch wenn wir relativ gut aufgestellt sind – der Haushalt wurde schon angesprochen –, kann man noch ein bisschen investieren, das ist klar – wenn ich den Appell mal loswerden darf. – Danke schön!

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank! – Jetzt zu den Fragen, die noch an Sie gestellt wurden, Herr Dr. Landeck und Herr Schäfer!

Dr. Erik Landeck (Stromnetz Berlin GmbH): Ich würde zunächst gern mit einer Frage beginnen – Herr Lauer, da haben Sie Ihren Finger genau in den wichtigsten Bereich gesetzt, in den Netzausbau auf der Übertragungsnetzebene. Der einzige Grund, weshalb wir in Deutschland so viel über das Thema Versorgungszuverlässigkeit und Systemstabilität reden, ist, dass nicht genügend Übertragungsnetzkapazitäten da sind, um etwas von A nach B zu transportieren. Etwas lax gesagt: Das ist der einzige Grund. Also muss gebaut werden. Was gebaut werden muss, wird jährlich zusammen mit der Bundesnetzagentur im sogenannten Netzentwicklungsplan abgestimmt. Die vier Übertragungsnetzbetreiber sind in ganz komplizierten Konsultationsprozessen hier, um das festzulegen. Wenn die Leitungen da wären, wäre das Problem gelöst, das in einer digitalen Art und Weise ausgesprochen. Es wird aber noch dauern, bis diese Leitungen alle gebaut sind.

Ich glaube, es hilft diesem Ausschuss, sich mal kurz hineinzusetzen: Was tut eigentlich ein Übertragungsnetzbetreiber, wenn er das Netz wieder aufbauen muss, weil es eine Störung gegeben hat? – Das versuche ich, in wenigen Worten zu skizzieren. Das kann gern von Herrn Schäfer noch unterlegt werden.

Wenn das Netz einen Zusammenbruch erlebt hat, äußert sich dieser dahingehend, dass keine Spannung mehr am Netz anliegt. Jetzt muss diese Spannung wieder her. Die Spannung kommt üblicherweise von den Erzeugungsanlagen, die an das Netz angeschlossen sind. Nun gibt es hier ein kleines Problem: Ohne Spannung kann eine Erzeugungsanlage keinen Strom liefern, ohne Strom gibt es aber keine Spannung im Netz. Das löst man dadurch, dass es einige wenige Anlagen gibt – das muss nicht jede Anlage sein –, die auch ohne Strom anfangen können, Strom zu produzieren. Etwas, was allen von Ihnen wahrscheinlich schnell einfällt, ist ein Pumpspeicherkraftwerk. Wasser ist oben im See. Wenn man einfach die Schleusentore öffnet – ich bin jetzt etwas untechnisch –, fließt Wasser runter. Strom wird produziert, und damit hat man die erste Möglichkeit, wieder Spannung anzubringen. Das nächste Pumpspeicherkraftwerk liegt nicht in Berlin. Das heißt, der Übertragungsnetzbetreiber würde versuchen, von dort aus die Spannung im gesamten System unterzubringen. Deswegen ist auch ein gewisser Zeitaufwand damit verbunden. Das dauert nicht Wochen, aber man muss sich über die Lage klar werden, Ruhe bewahren und dann langsam wieder aufbauen, damit wir dann wieder Strom bekommen.

Genau hier gibt es zwei wichtige Punkte zu beachten. Der erste ist: Die unterlagerten Netzbetreiber müssen entweder warten, bis die Spannung kommt, oder selbst etwas tun. Dazu sagt Herr Schäfer gleich mehr.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist die Kommunikation. Sie müssen ihre Mitarbeiter, die in den entfernten Bereichen arbeiten, von der zentralen Netzführung aus erreichen. Auch hierfür haben sich die Netzbetreiber übergreifend gute Konzepte überlegt, wie man auch bei ausfallendem Mobilfunk weiterhin seine Kommunikation aufrechterhalten kann. Wir möchten jetzt nicht darüber reden, wie das andere Netzbetreiber machen, aber wir können Ihnen sagen, wie wir in Berlin dieses Problem gelöst haben.

Vorsitzender Peter Trapp: Bitte schön, Herr Schäfer!

Thomas Schäfer (Stromnetz Berlin GmbH): Vielen Dank! – Investition ist der Umkehrschluss im Verteilungsnetz, das war auch Ihre Frage gewesen. Bezüglich des Themas Black-

out haben wirklich null. Was wir aber haben, ist, und das ist noch eine kleine Randnotiz; vielleicht können Sie uns mit unterstützen: Im regulatorischen Rahmen bekommen wir als Verteilungsnetzbetreiber in Berlin die Kosten, die uns dafür entstehen, dass wir quasi ein Wiederaufbaukonzept haben, vom Regulator nicht anerkannt, weil der sagt: Im Gesetz ist festgelegt, dass das die Aufgabe des ÜNB ist. – Das ist aber keine Investition, sondern das ist Aufwand. Daran müssen wir noch ein Stück arbeiten.

Herr Lauer! Ihre Frage war auch, wie es ist, wenn wir diesen Fall haben, TankNotStrom unterwegs, ob wir mit unseren Fahrzeugen unterstützen. Das ist bis jetzt konzeptionell noch nicht vorgesehen. Wir werden natürlich unsere Kollegen gerade auch in der Fläche brauchen, um Umschaltungen vornehmen zu können. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir da alle unsere Kollegen mit allen unseren Fahrzeugen brauchen. Das wäre ein Thema, das man sicherlich in der weiteren Zusammenarbeit noch mal klären kann, inwieweit wir da unterstützen können. Das ist heute so noch nicht angelegt.

Diese Reportagen auf N24 gucke ich auch immer mit großem Interesse. Da muss man aber vorsichtig sein. Die Kollegen dort haben kein schlechtes Netz. Die haben eine ganz andere Einstellung und eine ganz andere Voraussetzung dafür. Was ich Ihnen gesagt habe, dass wir dieses (n-1)-Prinzip haben – das gibt es zum Beispiel im Netz des Staates New York nicht, weil die mit einer ganz anderen Philosophie herangehen. Die sagen: Soll doch der Tornado kommen, das ist überhaupt kein Problem. Wir haben ein Netz, das leicht umbricht, aber wir sind in der Lage, das Netz innerhalb von Tagen oder Wochen – das halten wir aus – wieder hinzustellen. – Genau so ist die Philosophie der amerikanischen Kollegen, die um ein solches Gebiet herum, quasi schon in Vorbereitung, die Trupps zusammenstellen, warten bis das Thema durchgezogen ist und dann wirklich mit einer sehr guten Krisenstabsorganisation da reinfahren und Straßenzug um Straßenzug aufbauen. Hätten sie (n-1) und – vor allen Dingen, wenn wir es jetzt mit Berlin vergleichen – den hohen Verkabelungsgrad – – Wir haben über 97 Prozent unserer Leitungen unterirdisch, das heißt, vor atmosphärischen Einflüssen geschützt.

Sie haben noch ein schönes Thema genannt, über das man auch lesen kann, das Thema Sonnenstrom und diese Einflüsse. Schade, das kann ich nur ganz kurz machen. Das geht nur bei radialen Höchstspannungsnetzen, Kanada und das russische Netz sind prädestiniert dafür. Da sind die Phänomene auch schon aufgetreten. Wenn Sie sich das europäische Verbundnetz anschauen, können wir mit solchen Effekten nicht dienen. Das hängt damit zusammen, dass wir zu weit südlich sind. Sie brauchen die Nähe des Polarkreises, aber das ist dann schon wirklich hohe Physik.

Dass Trafos in großem Maßstab wegschmelzen, habe ich selber noch nicht gehört. Ich kann Ihnen aber sagen: Für den Fall, dass bei uns Transformatoren ausfallen, sind wir nicht nur in der Lage, einem Trafofersteller zu sagen, wir brauchen mal einen neuen – das dauert andert-halb bis zwei Jahre –, sondern wir haben Reserven in der Stadt, um innerhalb von Tagen einen Austausch zu machen. – [Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)] – Größenordnung? – Das sind um die zehn Transformatoren. Es sind unterschiedliche Leistungsklassen. – [Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)] – Wir haben 76 Umspannwerke, die haben drei Trafos zu 200. Wir gehen nicht davon aus, dass eine größere Anzahl zeitgleich kaputtgeht.

Sie haben eine spannende Frage gestellt: Was ist, wenn in den ersten 24 Stunden nichts ge-fruchtet hat und wir nichts mehr haben? – Dann wird es länger dauern, ja. Aber ich kann Ihnen aus meiner beruflichen Erfahrung ganz klar sagen – ich habe dreimal auch praktisch so einen Netzwiederaufbauversuch machen dürfen, zweimal in Hamburg und bis jetzt nur einmal in Berlin, aber das zweite Mal in Berlin wird auch bald irgendwann sein –: Ich habe die innere Ruhe. Ich kenne Kollegen, die das wirklich können. Dazu gehören nicht nur die Netzer, son-derm genauso die Kollegen der Kraftwerke. Einmal alle fünf, sechs Jahre ist es optimal, wenn in einer bestehenden Infrastruktur so was auch mal praktisch – ohne dass Sie es merken – getestet wird. In Berlin haben wir das 2012 gemacht, mit der schwarzstartfähigen Anlage in Ahrensfelde und dem Gasturbinenkraftwerk das Kraftwerk Mitte wieder hochgefahren und die Insel belastet. Wir können es.

Herr Wolf hat noch Fragen gestellt, auch zum Thema Kommunikation. Wir haben als Infra-strukturbetreiber auch ein eigenes Kommunikationsnetz. Das heißt, wir sind unabhängig von öffentlichen Netzen.

Ein Thema, mit dem wir uns seit Jahren beschäftigen, ist: Wie arbeiten wir mit der öffentli-chen Seite, aber auch mit den anderen Betreibern Kritischer Infrastruktur – Gas, Wasser – in den Fällen zusammen, wenn wir das öffentliche Netz nicht mehr betreiben können? Wir hat-ten hier in Berlin das Projekt SimCast 3D, das genau diesen Tenor hatte, das auch diesen De-monstrator entwickelt hat: Wie kann man ein gemeinsames Lagebild in einem virtuellen Raum schaffen, aus dem dann nicht nur die Infrastrukturbetreiber Nutzen ziehen können, son-derm gerade auch die öffentliche Seite Nutzen ziehen kann? Wir entwickeln dieses Thema in einer neuen Form fort. Das ist das Projekt GeLi, bei dem die NBB mit der KKI GmbH und gerade wir die Federführer sind, um es in Berlin in die Praxis umzusetzen. Das sehe ich als notwendigen Schritt an. Alle Fachleute, alle Kollegen von mir sichern mir zu, dass die Brü-ckenverbindungen zu den Kommunikationsnetzen der anderen Infrastrukturbetreiber sicher gehen. Aber wir gucken uns das noch einmal an, damit wir da wirklich unabhängig sind von öffentlicher Struktur, auf die wir keinen Einfluss haben und wo wir nicht wissen, wie lange so eine Station noch funktioniert oder nicht. Das ist ein Thema, da sind wir dran.

Es gab noch die Frage: Wenn das in Berlin so ist, ist dann eine Parallelität mit dem Nachbarbundesland Brandenburg zu erwarten? – Da muss ich ganz klar sagen: Ja! Wenn wir so ein Szenario erwarten und wenn die Wahrscheinlichkeit aus dem Übertragungsnetz heraus kommt, dann wird in dem Moment auch Brandenburg betroffen sein. Ich kenne bis jetzt keine Störung, die sich an Ländergrenzen ausgerichtet hat.

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank, Herr Schäfer! – Weitere Wortmeldungen? – Bitte, Herr Lauer!

Christopher Lauer (PIRATEN): Ohne die wundervolle Arbeit des Gesundheitssenators werten zu wollen, aber es ist ja, Herr Krömer, noch mal eine andere Sache, wenn ich Sie als Vertreter des Senats frage vor dem Hintergrund – er wurde hier beschrieben –, dass nicht bekannt ist, bei wie vielen Personen überhaupt die Notwendigkeit vorhanden ist, ob Sie es als sinnvoll erachten würden, dass man zumindest bei diesen kritischen Gesundheitsinfrastrukturen – nenne ich es mal – über Krankenhäuser hinaus eine gesetzliche Regelung schafft, die Sie dazu verpflichtet, über Aggregate Notstrom vorzuhalten.

An die Sachverständigen die Frage: So, wie ich Sie verstanden habe, wäre es durchaus in Ihrem Sinne, wenn man über die Stadt verteilt noch mehr Infrastruktur hätte, die beim Netzausfall in der Lage wäre, die Spannung zu liefern, die man braucht, um das Netz wieder anzuschmeißen.

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank, Herr Lauer! – Herr Wolf!

Udo Wolf (LINKE): Ich gehe fest davon aus, dass Polizei und Feuerwehr und auch die Netzbetreiber deutlich besser auf den Katastrophenfall vorbereitet sind als der Herr Staatssekretär auf Nachfragen, nachdem er seinen Zettel verlesen hat. Die komische pampige Antwort „Dann stellt man das Martinshorn an!“ – auf die Frage: Was passiert eigentlich, wenn im Katastrophenfall das Verkehrschaos ausbricht? – ist ein bisschen dünn, gemessen an dem, was es an Ängsten und Befürchtungen in der Stadt geben wird, wenn so etwas passiert. Das ist nicht vergleichbar mit einem normalen Verkehrsstau, wo man sich irgendwie durchmogelt, sondern dann haben wir es mit einer Lage zu tun, die deutlich ambitionierter und schwieriger zu beherrschen ist als ein einfacher Verkehrsstau. Deswegen zielte meine Frage darauf ab, lediglich hören zu wollen, dass an Szenarien gearbeitet wird, wie die Priorisierung von Einsätzen für einen solchen Fall aussieht. Glücklicherweise haben Herr Gräfling und Herr Kandt Andeutungen gemacht, die mich beruhigter stimmen als diese blöde Antwort vom Herrn Staatssekretär. – Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Die Frage ist nicht beantwortet worden, ob der Stand der Dinge beim Thema TankNotStrom als ausreichend erachtet wird oder ob dort weiter nachgerüstet werden und weiter entwickelt werden muss. Diese Frage ist unbeantwortet geblieben. Stattdessen habe ich die blöde Antwort gekriegt, dass das Verhältnis von einer Tankstelle zu jetzt drei Tankstellen eine Verbesserung von 200 Prozent darstellt. Ja, bravo! Aber die Frage, ob es reicht, ist nicht beantwortet. Ich bin deswegen ein wenig echauffiert, weil der Versuch auch seitens der Oppositionsfractionen da war, hier nicht Ängste zu schüren oder in den Raum zu stellen, es müsse auch im Katastrophenfall alles weiterlaufen wie gewohnt. Die Absicht war, hier genau die Problempunkte aufzuarbeiten und dann von der Senatsverwaltung zu hören, dass man an diesen Punkten auch arbeitet und Probleme aus der Welt schafft, anstatt hier Auskunftsverweige-

rung zu betreiben, wenn Nachfragen kommen. Das finde ich ein starkes Stück. Es wäre schön, wenn Sie an dem Punkt ein bisschen seriöser mit den Fragen der Abgeordneten umgehen, als das hier passiert ist. Wie gesagt, ich danke noch mal ausdrücklich den Anzuhörenden und Herrn Kandt und Herrn Gräfing dafür, dass wenigstens sie versucht haben, in der Sache zu antworten.

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank! – Dann sollte vielleicht der Herr Polizeipräsident noch mal darauf eingehen, wie die Szenarien sind, wenn die Ampeln ausfallen und der Verkehrsstau kommt. – [Benedikt Lux (GRÜNE): Was ist denn mit den Tankstellen?] – Kommt auch noch!

Polizeipräsident Klaus Kandt: Wir haben auch Planungen für Verkehrsregelungen. Ich weiß jetzt nicht, wie viele Ampeln wir in Berlin haben, aber es wird natürlich nicht so sein, dass wir jede Ampel ersetzen können. Wenn der Katastrophenfall ausgerufen wird – und bei größerem Stromausfall würde das wahrscheinlich so sein –, werden wir sicherlich Kollegen aus anderen Bundesländern und vielleicht auch die Bundespolizei zur Unterstützung anfordern, um da etwas mehr Manpower auf die Straße zu bringen, das ist klar. Wir werden aber sicherlich – das ist auch bei den anderen Themengebieten deutlich geworden – nicht alle Auswirkungen wegpuffern können. Da werden Belastungen bleiben, und das Leben wird nicht wie gewohnt weiterlaufen.

Vorsitzender Peter Trapp: Könnte sich zu den Tankstellen bitte noch der Herr Staatssekretär äußern – und zu der Frage, ob man gesetzliche Bestimmungen benötigt, um die entsprechenden Elemente – Batterien, Notstromaggregate – auch allen anderen zur Verfügung zu stellen? – [Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist der vierte Versuch, eine einfache Frage klarzumachen!] –

Staatssekretär Bernd Krömer (SenInnSport): Einen Teil der Fragen hatte ich schon beantwortet. – Dass drei Tankstellen selbstverständlich nicht ausreichend sind und dieser Prozess aus unserer Sicht kontinuierlich weitergehen wird, hatte ich bereits dargestellt. Das ist offensichtlich untergegangen.

Die Krankenhäuser sind entsprechend ausgestattet. Zur Frage, ob man an einer solchen Stelle eine gesetzliche Regelung zur Versorgung von Kranken benötigt, die keinen stationären Aufenthalt haben: Ich finde, das sollten Sie im zuständigen Ausschuss diskutieren. Ich weiß nicht, was Sie da mit einer gesetzlichen Regelung erreichen wollen. Die Krankenhäuser sind, wie gesagt, alle mit Notstromaggregaten ausgestattet, schon weil der laufende OP-Betrieb weitergehen muss. Zusätzliche Bedarfe für nicht in Krankenhäusern Untergebrachte – wie gesagt, das kann sinnvoll sein. Ich frage mich nur, was eine gesetzliche Vorschrift an der Stelle regeln soll.

Vorsitzender Peter Trapp: Bitte schön, Herr Lauer, Sie haben das Wort!

Christopher Lauer (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Krömer! Vielen Dank, dass Sie mal den Gesetzgeber angesprochen haben, wie er sich das mit der Gesetzgebung vorstellt! Die Frage beantworte ich Ihnen gern. Es gibt eine Landesbauordnung. In der steht z. B. drin: Wenn Sie ein Gebäude mit über fünf überirdischen Stockwerken haben, benötigen Sie einen Aufzug, der mindestens so beschaffen sein muss, dass eine Liege der Feuerwehr mit den Abmessungen

soundso heineinpasst. Der braucht einen Entlüftungsschacht, yadda, yadda, yadda. Ich könnte jetzt noch die Landesbauordnung vortanzen. Aber denkbar wäre durchaus, man fügt einen weiteren Paragraphen hinzu, und in dem steht dann so etwas drin wie: „Wenn de Jesundheitsversorgung machs’ und die Leute bei dir im Haus darauf anjewiesen sin’, dat dä Strom an is’, denn wenn er aus is’, sin’ se tot, dann stellste dir in den Keller ‘n kleines Kraftwerk, ‘ne Dampfmaschin’, die macht so lange Strom, bis dä Strom wieder läuft.“ – Man kann das in dem Gesetz mit diesem rheinischen Kolorit nicht abbilden, aber wir sind ja ansonsten immer sehr kreativ, und ich kann mir durchaus vorstellen, dass man in die Landesbauordnung z. B. solche Sachen reinschreibt. Damit wäre meine Frage, die ich Ihnen gestellt habe, beantwortet. Dann machen wir das einfach so, und dann schauen wir mal, was da passiert.

Vorsitzender Peter Trapp: Schönen Dank, Herr Lauer! Ich freue mich auf den Antrag zur Änderung der Bauordnung, den Sie einbringen werden. – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann vertagen wir diesen Tagesordnungspunkt und warten auf das Protokoll.

Ich bedanke mich bei den beiden Herren von Vattenfall für die hervorragende Information. – [Beifall] – Wir hoffen, dass wir im Doppelhaushalt 2015/2016 vielleicht die eine oder andere Initiative, die Sie angestoßen haben, aufnehmen können. Aber Sie wissen, der Innenausschuss ist nur ein Teil dessen, was der Hauptausschuss dann zu beschließen hat. In diesem Sinne noch mal schönen Dank und einen angenehmen Restnachmittag!

Punkt 2 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion
Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache 17/1565

**Empfehlungen des NSU-Untersuchungs-
ausschusses umsetzen**

[0160](#)
InnSichO(f)
ArbIntFrau*

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 3 der Tagesordnung – neu –

Antrag der Piratenfraktion, der Fraktion Die Linke
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/1636

**Stigmatisierung von Personen in polizeilichen
Datenbanken beenden!**

[0163](#)
InnSichO

Unter TOP 5, Besondere Vorkommnisse, behandelt.

Punkt 4 der Tagesordnung – alt TOP 3 –

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/0203
**Sprachtests als Eintrittskarte nach
Deutschland abschaffen!**

[0036](#)
InnSichO(f)
ArbIntFrau*

Vertagt.

Punkt 5 der Tagesordnung – alt TOP 4 –

Besondere Vorkommnisse

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 der Tagesordnung – alt TOP 5 –

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.